

Andreas Lange, Wolfgang Lauterbach
"Wie nahe wohnen Enkel bei ihren Großeltern?"
Aspekte der Mehrgenerationenfamilie heute*

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung

Summary

1 Einleitung: Großeltern-Enkel-Beziehungen in der gegenwärtigen Gesellschaft	1
2 Bisherige Studien und theoretische Überlegungen	3
2.1 Formen und Inhalte der Beziehungen zwischen Großeltern und Enkeln	3
2.2 Zur Struktur möglicher Beziehungen zwischen Großeltern und Enkeln.....	7
2.3 Datenbeschreibung und empirische Vorgehensweise	15
3 Empirische Analysen zur Morphologie der Großeltern-Enkel-Beziehung	19
4 Ausblick	31

* Dieses Arbeitspapier entstand im Rahmen des vom Land Baden-Württemberg geförderten Forschungsschwerpunkts "Gesellschaft und Familie". Es beruht auf einem Vortrag auf dem Soziologentag im Oktober 1996 in Dresden innerhalb der Sektionsveranstaltung der AG Soziologie der Kindheit. Wir bedanken uns bei den Teilnehmern dieser Veranstaltung sowie bei den Teilnehmern des Familienwissenschaftlichen Kolloquiums der Universität Konstanz für konstruktive Kritik und Anregung. Besonders gedankt sei Kurt Lüscher, der uns wichtige zusätzliche Hinweise auf sprachliche und argumentative Ungereimtheiten gab.

Zusammenfassung:

Die generationale Familienstruktur hat sich in diesem Jahrhundert wesentlich verändert: Zunehmend mehr Menschen werden immer älter und es leben gleichzeitig immer mehr Familiengenerationen. Es ist selbstverständlich geworden, daß Enkel noch eine gemeinsame Lebenszeit mit den Großeltern haben. Doch bestehen auch unter den Anforderungen einer "mobilen Gesellschaft" noch Familienstrukturen, die es den Enkeln ermöglichen, in einen alltäglichen Kontakt mit den Großeltern zu treten, oder wohnen sie so weit von den Großeltern entfernt, daß sich die Kontakthäufigkeit und damit auch die Entwicklung von Sympathie nur auf ein- oder zweimalige Besuche im Jahr reduzieren?

In Verbindung mit einem erweiterten Verständnis von Familie, nämlich als Mehrgenerationenfamilie, wird für die "alte Bundesrepublik" mit den Daten des Sozioökonomischen Panels für das Jahr 1991 die räumliche Struktur der Familie in einem intergenerativen Kontext analysiert. Insgesamt betrachtet zeigen die Ergebnisse eine große räumliche Nähe unterschiedlicher Generationen in der Familie. Doch gibt es Unterschiede in der räumlichen Familienstruktur nach Einkommen, dem Alter sowie dem Familienstand der Großeltern. Auffallend ist fernerhin, daß die räumliche Entfernung zwischen Enkeln und Großeltern mit zunehmendem Alter der Großeltern sowie bei Verwitwungen geringer wird, was als Befolgung eines normativen Solidaritätspostulats interpretiert werden kann.

Summary:

The generational structure of families has changed significantly during the 20th century. More people are getting older and as a consequence, more familial generations can live simultaneously. A further consequence for children is, that they can expect to experience their grandparents for a longer period of time.

By understanding families in a multigenerational context, this article analyses the spatial structures of intergenerational relationships with data from the German "Socioeconomic Panel". The results show a great degree of closeness among the family generations. Education, income, age of grandparents and their familial status generate differences in the distribution of the possible relationships among grandparents and their grandchildren. The most outstanding result can be seen in the fact, that with the aging of the grandparents the distance between the generations becomes closer. This can be read as an indicator of following the norm of solidarity in family generations.

1 Einleitung: Großeltern-Enkel-Beziehungen in der gegenwärtigen Gesellschaft

Die Veränderungen der Lebenswelten, der Lebenschancen und der Beziehungsmuster von Kindern in der gegenwärtigen Gesellschaft werden derzeit häufiger als bislang mit Mitteln der sozialstrukturellen Analyse untersucht. Bei diesem Ansatz wird von der Annahme ausgegangen, daß sich die primär entwicklungspsychologische und sozialisationsorientierte Betrachtung von Kompetenzentwicklung sinnvoll durch eine Sicht auf die potentiellen Ressourcen und Belastungen von Kindern, die ihnen durch die unmittelbaren Umweltbedingungen und Interaktionspartner zukommen können, erweitern läßt. Beispielsweise werden dadurch die differenzierten Wirkungen bestimmter institutionell vermittelter Ressourcen sowie der familialen Generationenstruktur in ihrer Wirkung auf die Entwicklung der Kinder sichtbar. Sekundär bedeutet diese Herangehensweise, daß Kinder nicht mehr nur im Zusammenhang mit den Eltern gesehen werden, sondern als eigenständige Personen in der Gesellschaft wahrgenommen werden.

Wertvolle Beiträge zu dieser sozialstrukturell orientierten Analyse von Kindheit lieferte bereits Nauck (1993,1995a) sowie aus dem Kontext kindspezifischer Netzwerkforschung Gödde/Walper/Engfer (1996) sowie Wilk et al. (1994) und Zinnecker et. al. (1996). Diese Arbeiten zeichnen ein facettenreiches Bild der selektiven Einbindung von Kindern in die Gesellschaft nach unterschiedlichen Merkmalen des Kinder (Alter und Geschlecht) sowie der jeweiligen "sozialen Ökologie" des Aufwachsens.

Die sich in den Detailbefunden dieser Studien bei genauerem Hinsehen manifestierende stark ausgeprägte Varianz der Lebensbedingungen von Kindern, die in den populären Kindheits-diskussionen und -rhetoriken zumeist zugunsten "plakativer Verallgemeinerungen" ausgeblendet werden, ist für eine soziologische Betrachtung des Aufwachsens in doppelter Hinsicht von Relevanz. Für die Alltagsgestaltung heißt dies, daß sich plurale Lebensformen, im Sinne von Spezialisierungen und Funktionstrennungen von Handlungsbereichen (Zeiger 1995) bereits im Kindes- und Jugendalter zeigen und nicht erst im Erwachsenenalter. Der Begriff der "Verinselung von kindlichen Lebenswelten" steht beispielsweise hierfür stellvertretend. Für die Lebensqualität von Kindern, die in starkem Maße durch kleinräumige, situative Faktoren bestimmt wird, heißt dies, daß sich die von Kindern vorgenommenen Bewertungen vor allem auf die in diesem Nahraum

vorfindbaren Maßstäbe beziehen (Lang 1985). Der Nahraum, - der Mikrokosmos der Familie, der Verwandtschaft, der Nachbarschaft sowie der Schule - hat also eine wesentliche Bedeutung für das subjektive Wohlbefinden der Kinder. Aus der Sicht der Kinder läßt sich die heutige Kindheit hiernach nur im Plural begreifen, und die Kindheitsforschung ist folglich als eine differentielle zu betreiben (Lange 1995).

Nimmt man beispielsweise die sozio-ökonomische Basis als Indikator für ein erfülltes, gelingendes Kinderleben, so variiert diese zwischen armen, in segregierten Lagen in Großstädten lebenden Familien (Dangschat 1996) und solchen in mittleren und höheren Einkommensgruppen. Bedingt durch die kleinräumige Bewertungsperspektive des subjektiven Wohlbefindens der Kinder muß dieser makrostrukturelle Kontext - die Platzierung im System sozialer Ungleichheit - durch zahlreiche mikrokosmische Faktoren ergänzt werden. Ein für Kinder wesentlicher "selektiver Kontext" (Joos 1995) des Aufwachsens ist nun gerade die Familienkonstellationen im Mehrgenerationenzusammenhang. Vor allem die Großeltern sind die im Kindesalter - neben den Eltern - unmittelbar relevanten familialen Bezugspersonen.

Die Einbindung und Integration des Kindes in die soziale Welt, damit verbundene Teilhabechancen an materiellen und immateriellen Gütern, Werten und Dienstleistungen verlaufen eben nicht alleine über Eltern, Geschwister, Peers und über Mitgliedschaften in Vereinen und Institutionen. Wichtige Bezugspersonen sind auch die Großeltern. Beispielsweise können sie als Relais der Umsetzung und Nutzung immaterieller und materieller Ressourcen fungieren; eine Beobachtung, die auch in der reichlich vorhandenen populären Ratgeberliteratur in der Belletristik und im alltäglichen Diskurs ihren Niederschlag findet.

In der gegenwärtigen Gesellschaft hat sich nun im Gefolge demographischer Familien-entwicklungen und gestiegener materieller Spielräume ein neues Profil, ein Funktionswandel von Großelternschaft herausgebildet. Großeltern sind nicht mehr alleine in materieller Hinsicht bedeutsam, sondern sie können auch mit Blick auf den Bereich der emotionalen Befriedigung von Bedürfnissen, der Entwicklung differenzierter Umgangsformen mit Erwachsenen (Krappmann 1996) und partiell für das Kennenlernen bestimmter historisch früherer Lebensweisen wichtige Personen, in den soziologisch präzise als "multilokale Mehrgenerationenfamilien" (Bertram 1995; Bertram/Kreher 1996; Lauterbach/Pillemer 1996),

journalistisch prägnant als "neue Großfamilien" (Szczeny-Friedmann 1996) bezeichneten Konstellationen des Zusammenlebens sein.

Die Auffassung, daß Großeltern möglicherweise wichtige Personen der Alltagsgestaltung sowie in der Bewertung der Lebensqualität von Kindern sind, steht in unmittelbarem Zusammenhang mit weiteren demographischen Rahmen- und Entwicklungsbedingungen von Generationenbeziehungen (Lüscher/Schultheis 1993; Lüscher/Pillemer 1996; Lauterbach/Lüscher 1996; Lauterbach/Klein 1995). Die Chance, die Großeltern im Kindes- und Jugendalter zu erleben, ist gewachsen, trotz des konterkarierenden Effektes der Aufschiebung des Geburtsalters (Lauterbach 1995; Lauterbach/Klein 1996). Die gegenwärtige Gesellschaft läßt sich demzufolge auch als eine verstehen, die wie nie zuvor in der Geschichte für einen großen Teil der Enkelkinder und ihrer Großeltern die Chance für eine erwartbare gemeinsame Lebenszeit und damit für längerfristige Austauschbeziehungen bereithält.

Ziel des Beitrages ist es nun, aus Sicht der Kinder die sozialstrukturellen Konstellationen abzubilden, welche eine differentielle Verfügbarkeit der Großeltern im Alltag indizieren: In welchen Familien können demzufolge Kinder Großeltern alltäglich besuchen, auf sie als Ressource "hinter den Eltern" zurückgreifen? Diese Sichtweise wirft Fragen nach dem Zeitpunkt des Todes der Großeltern im Leben der Kinder und nach der räumlichen Verfügbarkeit, also nach der räumlichen Nähe der Familiengenerationen auf. Im folgenden werden wir die bisherige Literatur dazu referieren und Hypothesen ableiten, unter welchen Bedingungen Familien nahe beieinander wohnen und so eine alltägliche "leichte" Erreichbarkeit der Großeltern für die Kinder gewährleistet ist. Im Anschluß daran werden wir eigene Analysen zu diesen Fragen mit Daten des Sozio-ökonomischen Panels darstellen.

2 Bisherige Studien und theoretische Überlegungen

2.1 Formen und Inhalte der Beziehungen zwischen Großeltern und Enkeln

Wissenschaftliche Arbeiten, die das Verhältnis Enkel - Großeltern thematisieren, waren bisher in der Soziologie und Entwicklungspsychologie vergleichsweise selten. Erst Mitte der 80er Jahre begann sich dies langsam - vornehmlich in der

amerikanischen Familienforschung - zu ändern. Dennoch sind - was die Beziehungen zwischen Enkeln und Großeltern und deren Bedeutung für die jeweilige Generation anbelangt - die Kenntnisse immer noch sehr gering.

In der Gerontologie sowie in der Familiensoziologie sind in jüngster Zeit Forschungsarbeiten, die *Generation der Großeltern* betreffend unternommen worden. Die Beziehungen zwischen Großeltern und Enkeln zeigen hierbei die verschiedensten Facetten auf, wobei neben der speziellen Rolle neuer und veränderter Familienstrukturen für die Aktualisierung von Großelternschaft auch die damit verbundenen Kosten und Einschränkungen für die Großeltern als Individuen angesprochen werden (Robertson 1995). Gefordert wird eine stärkere Berücksichtigung des intergenerationalen Kontextes, innerhalb dessen sich die Beziehungen zwischen Großeltern und Enkeln überhaupt entfalten können (Aldous 1995). Fabian (1994) postuliert, daß Großeltern, insbesondere Großmütter, ein latentes Hilfpotential für ihre Enkelkinder in familiären Krisensituationen darstellen, das in erster Linie bei elterlicher Trennung und Scheidung aktiviert wird.

Die *Generation der Eltern* betreffend ergab beispielsweise die Untersuchung von Fisch/Ugarte/Lüscher (1982), daß die befragten Personen drei Bereiche angeben, die für die Beziehung zwischen Großeltern und Enkeln bedeutsam sind: Erstens die Unterstützung durch die Großeltern bei der Betreuung des Kindes, zweitens die finanzielle Unterstützung der jungen Familie durch die Großeltern und schließlich drittens die Tatsache, daß Eltern es für die Alltagsgestaltung erleichternd finden, wenn Großeltern in der Nähe wohnen. Marbach (1994) sowie Templeton/Bauereiss (1994) verweisen in diesem Zusammenhang vor allem auf die Unterstützung der Mutter bei Hilfeleistungen im Haushalt. Frauen sind damit die "Säulen des intergenerationalen Leistungstausches" (Templeton/Bauereiss 1994:266). Nicht unwichtig ist, daß in dieser Studie grundsätzlich die "Nähe der Haushalte" eine bedeutende Rolle bei jedweder Art von erbrachter Unterstützung spielte. Was die Beziehung der Eltern zu den Großeltern betrifft, so zeigte sich sehr deutlich, daß die Enkel als eine Art Katalysator wirken, welcher die Beziehungen zwischen den Generationen der jungen und alten Erwachsenen anlässlich bestimmter Ereignisse und Aufgaben aktiviert und inhaltlich ausfüllt. Enkel können also als verbindendes Glied zwischen den erwachsenen Familiengenerationen angesehen werden.

Arbeiten zur *Generation der Enkel* sind bisher kaum vorhanden. Es mangelt vor allem an Versuchen, Auswirkungen des Aufwachsens mit oder ohne Großeltern auf das Wohlbefinden und die Alltagsgestaltung von Kindern zu eruieren. Wahrscheinlich sind dafür die Ausführungen, insbesondere in der psychologischen und klinischen Literatur bis Anfang der sechziger Jahre mit verantwortlich, die Großeltern eher als Störfaktoren einer gelingenden Sozialisation, denn als wichtige Ressourcen betrachtet haben (Smith 1991). Neue Forschungsergebnisse hingegen hätten ergeben, daß Großeltern eher positive Beiträge in der Mehrgenerationenfamilie für die Alltagsgestaltung der Kinder liefern. Dieser Umschwung kann vor allem darauf zurückgeführt werden, daß, die in den 60er Jahren dominierende Betrachtung pathologischer Einzelfälle, zugunsten größerer Alltäglichkeit und Normalität in den Hintergrund treten (Smith 1991). Hinzu kommt das Verwerfen der "disengagement theory" und damit einhergehend ein insgesamt positiveres Bild des alten Menschen und seiner produktiven, generativen Einflüsse (Baltes 1996).

Wilk (1993) faßt die vorliegende Forschungsliteratur dahingehend zusammen, daß die Vielfalt familialer Lebensformen, beispielsweise in Form von Sukzessivfamilien und Familien Alleinerziehender, ihr Pendant in einer Pluralität von Großeltern-Enkel-Beziehungen findet. Zusätzlich findet diese These dadurch Unterstützung, daß die Rolle als Großvater oder als Großmutter und die damit verbundenen Aufgaben und Leistungen wenig festgelegt sind (Brubaker 1985, 1990; Krappmann 1996). Ältere Menschen können auf vielfältige Art und Weise Großeltern sein. Die Interpretation dieser offenen Beziehung reicht von einer rein formalen, gar nicht ausgeübten Großelternschaft bis zu Formen der intensiven Beteiligung an der Erziehung der Enkel (Cherlin/Fürstenberg 1992). Die Variabilität der Rolle der Großmutter oder des Großvaters hängt zum Teil auch damit zusammen, daß der Zeitpunkt des Statuswechsels in diese Rolle nicht planbar ist, denn er hängt von den Familienentscheidungen der erwachsenen Kinder ab (Robertson 1996:250). Für die Kinder bedeutet dies allerdings auch eine Gestaltbarkeit ihrer Enkelrolle.

Dessenungeachtet weisen Enkel selbst den Großeltern eine wichtige Position in ihrem Netzwerk zu, wie Nagl/Kirchler (1994) zeigen konnten. Im Rahmen eines "Netzwerkspiels" benannten die befragten Kinder gleich nach Mutter und Vater sowie Geschwistern die Großeltern, mit 63% als "sehr wichtig" in ihrem Leben. Auch Bertram/Kreher (1996) sprechen davon, daß die Großeltern selbst noch in

einem höheren Alter der Kinder (älter als 18 Jahre) eine große Bedeutung für diese haben. Der "Vertikalisierung der Familienstrukturen" entspricht eine "Vertikalisierung der Beziehungen" (Bertram/Kreher 1996:26).

Neben den häufigen konkret sichtbaren und leicht abfragbaren Hilfeleistungen, die Großeltern für Eltern erbringen, sind sie auch wichtig für die Kinder als "Tor" zur "Welt der älteren Menschen" (Krappmann 1996). Ihnen kommt eine "Brückenfunktion" zu, die es Kindern erlaubt, einerseits zu anderen außerfamilialen älteren Menschen eine Beziehung aufzubauen und andererseits um negative Einstellungen gegenüber Älteren, die häufig mit mangelnden Kontakten erklärt werden, abzubauen (Roux/Gobet/Clemence/Höpflinger 1996:28). Der Kontakt zu Großeltern ist also ein Beitrag zur Abwehr generationeller Vorurteile und Meinungsverschiedenheiten¹. Da der individuelle Alternsprozess im Lebensverlauf aber auch die Abfolge der familialen sowie gesellschaftlichen Generationenzugehörigkeit beinhaltet, bewirkt der Kontakt zwischen Enkeln und Großeltern für spätere Lebensabschnitte der Enkel ein leichteres Akzeptieren des eigenen Alterns.

Des Weiteren gestalten Großeltern auch häufig den Alltag der Enkel mit, indem sie mit den Kindern den Nachmittag verbringen. Kinder haben in Großeltern häufig Spielpartner und sehen in ihnen Personen, die bei kleineren handwerklichen und häuslichen Tätigkeiten zur Seite stehen (Cherlin/Fürstenberg 1992).

Nun gibt es aber auch Großeltern, die körperlich und geistig nicht mehr in der Lage sind, mit Kindern etwas zu unternehmen oder den Eltern zu helfen. Großeltern, die gebrechlich und auf Hilfe angewiesen sind, fordern häufig sozial-solidarisches Handeln und ermöglichen Kindern oft zum ersten mal den Kontakt zu und das Erleben von älteren unterstützungsbedürftigen Menschen. Kinder werden somit mit dem menschlichen "Altern" und den damit einhergehenden exi-

¹ Diese Bedeutung wird im 4. Familienbericht der Bundesregierung wie folgt explizit hervorgehoben: "Das Bedürfnis von Kindern und Jugendlichen nach authentischer Begegnung mit Erwachsenen richtet sich nicht nur auf die Eltern, sondern auch auf die Großeltern und deren Generation. In der *kontinuierlichen* (Hervorhebung A.L/W.L.) Kommunikation zwischen Älteren und Jüngeren, die in der Familie stattfindet, vollziehen sich Lernprozesse des Mit- und Gegeneinander und festigen sich die Beziehungen zwischen den Generationen." (Deutscher Bundestag 1986, S.iii und iv).

Ein Sachverhalt, der andernorts (Bräuninger/Lüscher/Lange i.V.) unter der Rubrik der Generationenrhetorik in verschiedenen Mediendarstellungen untersucht wird.

stentuell tiefgreifenden Phänomenen der körperlichen Gebrechlichkeit sowie des Todes vertraut gemacht (Kornhaber 1981; Krappmann 1996). In einer qualitativen 3-Generationen-studie zur Familienreligiosität kann aus retrospektiver Sicht sehr deutlich belegt werden, wie intensiv die Gefühle bei Kindern sein können, die der Tod der Großeltern auslöst: Dazu der folgende Interviewauszug: " Das hat mich erst einmal betroffen als von meine, mein Uropa, äh, gestorben sind und jetzt also letztes Jahr ist jetzt mein Opa, also das hat mich schon also ziemlich mitgenommen und so, weil es war doch äh irgendwo Vertrauensbasis oder also, also doch alte Leute aber trotzdem auf die du hören kannst oder hast jemand für dich gehabt, waren immer hilfsbereit", (Schwab 1995:255).

Großeltern sind also nahe Bezugspersonen der Enkel, wobei je nach Alter des Kindes Form und Inhalt der Beziehungen unterschiedliche Bedeutung erlangen. Das Alter der Kinder nimmt folglich Einfluß auf Wesen und Kontakthäufigkeit der intergenerationalen Begegnungen. Je nach Alter werden unterschiedliche Interaktionen bevorzugt und gesucht, wobei insbesondere das Einsetzen der Pubertät eine Transformation der Großeltern-Enkel-Beziehung einleitet (Clingempeel 1992). Vor dem Hintergrund zunehmend divergierender Generationserfahrungen ist ein Merkmal der Großeltern-Enkel-Beziehung sicherlich in der Tradierung und Validierung von Wissen und Weltsicht zu sehen. Besonders in der Phase mittlerer und später Kindheit (10-14 Jahre) dürfte der kommunikative Austausch in der Großeltern-Enkel-Beziehung einen bevorzugten Platz einnehmen. Diese Form von Austausch kann allerdings nur erbracht werden, wenn die großelterlichen Ansprechpartner in der Nähe der Kinder wohnen und damit alltagspragmatisch jederzeit ohne großen Aufwand erreichbar sind. Das Telefon als technisches Medium zur Überbrückung weiter geographischer Entfernungen ist hierbei nur ein ungenügender Ersatz. Zusätzlich zur intentionalen Erziehung durch Eltern kann hier ein wichtiger Integrationsanker gesehen werden, der Kinder in die Gesamtgesellschaft einführt, mithin ein wichtiges Moment von Sozialkapital (Coleman 1988, 1995) darstellt.

2.2 Zur Struktur möglicher Beziehungen zwischen Großeltern und Enkeln

Die bisher genannten Studien sind in bezug auf die Frage einer familialen und gesellschaftlichen Integration von Kindern jedoch mehrfach selektiv. Sie berücksichtigen erstens nur Beziehungen zwischen Großeltern und Enkeln, die tatsächlich gelebt werden können. Sie beachten also diejenigen Familien konzeptuell

und empirisch nicht, in denen Großeltern oder Enkel bereits verstorben sind. Zweitens werden häufig Familien, in welchen Großeltern weit entfernt von den Eltern und damit auch von den Kindern leben, eher unpräzise in die Auswertungen mit einbezogen, denn die Analysen zur Beziehungsqualität berücksichtigen häufig nur Familien, die in der näheren Umgebung oder in den nächsten Gemeinden leben.

Zur Beantwortung der Frage nach der gesellschaftlichen Bedeutung von Großeltern - Enkel Beziehungen ist es jedoch notwendig zu wissen, (a) welche Familien bereits vom Tod der Großeltern betroffen sind, wenn die eigenen Kinder beispielsweise zehn bis vierzehn Jahre alt sind und (b) welche Familien räumlich weit auseinander wohnen, so daß der Kontakt zu den Großeltern durch die große Entfernung nur äußerst selten möglich ist. *Es sollte also die gesellschaftlich selektive Strukturierung von Enkel- Großeltern- Beziehungen bekannt sein, um Ausmaß und Differenziertheit dieser Beziehungen ermessen zu können.* Ist es doch durchaus denkbar, daß eine Reihe von Kindern der uns hier interessierenden Altersklasse keine Großeltern mehr haben, oder die Großeltern so weit entfernt wohnen, daß tägliche Unterstützungs- und Betreuungsleistungen, Spiele und Gespräche zwischen den Generationen wegfallen.

Was (a) die Sterblichkeit der Großeltern betrifft, so ist zu bedenken, daß auf der morphologischen Ebene der Mehrgenerationenfamilie eine selektive - nach Geschlecht und Filiationfslinie differenzierte - , durch Mortalitätsprozesse entstandene Verfügbarkeit der Großeltern im Alter besteht. Dieser doppelten Bedeutungsdifferenz der Geschlechter und der Generationslinie entspricht auf der Ebene der Beziehungsqualität, die häufig in der Forschung festgestellte Ungleichwertigkeit von Großvätern und Großmüttern sowie der mütterlichen und väterlichen Linie. Es besteht auf Seite der Unterstützungsleistungen sowie der Beziehungsqualität häufig eine engere Bindung zu den Eltern der Mutter, hier vor allem zur Mutter mütterlicherseits (Krappmann 1996). Diese, durch Mortalitätsprozesse entstandene differenzierte Verfügbarkeit der Großeltern, die dadurch entstandene Morphologie der "Pyramide der Generationenverbindungen", wie sie von Kindern erlebt wird, schafft überhaupt erst die Möglichkeit, Beziehungen und Kontakte zu den Großeltern aufzubauen. Sie wird vornehmlich bestimmt durch das Alter der Großeltern bei der Geburt des Enkelkinds und der Lebenserwartung der ältesten Generation (Lauterbach 1995a; Lauterbach/Klein 1996). Beispielsweise ist der Anteil der noch lebenden Großmütter mütterlicherseits in

allen Altersphasen des Enkelkindes aufgrund einer hohen Lebenserwartung und im Vergleich zu Männern eines im Durchschnitt niedrigeren Geburtsalters am größten in der Familie (vgl. Tabelle 1).

Die zweite Dimension (b) der Verfügbarkeit von Großeltern neben der Sterblichkeit betrifft die räumliche Entfernung von Enkeln und Großeltern. Erste Hinweise auf Eckwerte und Basiszusammenhänge dieser strukturellen Rahmenbedingungen von Großeltern- und Enkelschaft für die alte Bundesrepublik gibt Sticker (1991) auf Basis Bonner Diplom- und Doktorarbeiten.² Für den hier vorliegenden Untersuchungsgegenstand sind dabei die Ergebnisse zum Zusammenhang von Kontakthäufigkeit und räumlicher Entfernung zwischen Großeltern und Enkeln bedeutsam. Die geographische Distanz hat nach diesen Ergebnissen einen stärkeren Einfluß auf die Kontakthäufigkeit als das Geschlecht oder die Generationenzugehörigkeit der Großeltern.

In einer Erhebung zu sozialen Netzwerken jüngerer Kinder (Schmidt-Denter 1984) zeigten sich moderierende Einflüsse des sozialen Status der Eltern auf die Kontakthäufigkeit von Enkeln und Großeltern. So hatten Mittelschichtkinder etwas weniger Kontakt zu den Großeltern als Unterschichtkinder. Aber auch dieser Autor verweist auf die vermittelnde Rolle der Größe des Wohnortes und damit der räumlichen Nähe zu den Großeltern.

Die Wohnentfernung zwischen Enkeln und Großeltern ist selbst wiederum eine Folge von Mobilitätsprozessen beider Generationen. Sowohl Eltern als auch Großeltern können wandern, woraus sich dann die räumliche Entfernung zwischen den Wohnorten beider Generationen ergibt. Die zu einem bestimmten Lebensalter aus den Wanderungen resultierende Distanz zwischen Großeltern und Enkeln, ist ungeachtet subjektiver Wanderungsmotive (vgl. Anderseck 1973), von (1) sozio-ökonomischen und (2) familialen Bedingungen abhängig, die im Lebensverlauf in bestimmten Phasen unterschiedliche Bedeutung erlangen. Um nun die selektive Verfügbarkeit von Großeltern auf Basis der räumlichen Entfernung aus Sicht der Enkel verstehen zu können werden wir uns im folgenden zuerst auf diese Wanderungsgründe konzentrieren. Theoretisch werden wir auf, (1) bildungs-, einkommensspezifische und regionale Faktoren sowie (2) familial-

² Insgesamt wurden 380 Personen untersucht; 175 Großeltern, 101 Eltern und 122 Enkel. Es war möglich, 100 Großeltern-Enkel-Dyaden zu betrachten. Die Stichprobe ist nicht repräsentativ und konzentriert sich vorwiegend auf Mittelschichtfamilien.

generationale Faktoren eingehen. Diese Herangehensweise schließt an bisherige Erkenntnisse darüber an, daß das Fernwanderungsverhalten eng mit dem Bildungs- und Erwerbsverlauf sowie das Nahwanderungsverhalten eng mit dem Familienverlauf zusammenhängt (Wagner 1989; Birg 1992; Frick 1996; Lauterbach/Pillemer 1996).

Was (1a) den Einfluß des Bildungsniveaus und des beruflichen Prestiges auf die räumliche Entfernung zwischen Eltern und Kindern betrifft, so zeigen zahlreiche Studien, daß mit steigendem Bildungsniveau und Berufsprestige die Rate der Fernwanderungen zunimmt, damit die räumliche Entfernung zwischen Eltern und erwachsenen Kindern und somit auch zwischen Großeltern und ihren Enkeln (Reding 1973; Wagner 1989; Bengston/Harootyan 1995). Hierbei sind Wanderungen, die aus Bildungsgründen unternommen werden, von solchen zu unterscheiden, die während des Berufsverlaufes erfolgen. Zu vermuten ist, daß höhergebildete Personen, vornehmlich Universitätsabsolventen, eine größere Wahrscheinlichkeit haben, weiter entfernt von ihren Eltern zu leben als niedriger gebildete. Das gleiche gilt dann für deren Kinder. Dies läßt sich auf der Basis zweier Beobachtungen erklären: Erstens können höhere Bildungsabschlüsse häufig nur regional begrenzt (oft nur in Verdichtungsräumen) in der Bundesrepublik erworben werden. Zu denken ist hierbei vor allem an die regional unterschiedlich platzierten Universitäten. Beispielsweise ist es eben nicht möglich, in der Oberpfalz eine Universität zu besuchen. Wenn dann noch spezielle Berufswünsche vorliegen, muß das Angebot an Universitäten zusätzlich sortiert werden. Vermittelt über das Herkunftsgebiet ist dann zu vermuten, daß Fernwanderungen unausweichlich sind, wenn das Kind in einer ländlichen Gegend aufwuchs. Allerdings ist es auch plausibel anzunehmen, daß aus Bildungsgründen der Anteil der Nahwanderungen steigt, wenn beispielsweise die Familie in der Nähe einer Großstadt lebt (Wagner 1989:89). Als Wanderungssaldo läßt sich dann erwarten, daß Kinder höhergebildeter Eltern weiter entfernt von ihren Großeltern leben als Kinder niedrig gebildeter Eltern. Es läßt sich demnach die Hypothese formulieren, daß Kinder von Eltern mit einem niedrigen Bildungsabschluß näher bei ihren Großeltern leben als Kinder von Eltern mit einem höheren Bildungsabschluß.

Was (1b) das Haushaltseinkommen anbetrifft, so ist zu vermuten, daß mit steigendem Einkommen die räumliche Nähe der generativen Familienstruktur geringer wird. Das Haushaltseinkommen steht stellvertretend für das auf dem Arbeitsmarkt von Vater und Mutter erwirtschaftete individuelle Einkommen. Aber

sowohl höher qualifizierte und folglich besser bezahlte Berufe sind häufig nur in geographisch-räumlicher Konzentration vorhanden und fordern von daher eine größere Mobilität als beispielsweise ein höheres Einkommen selbst, zu einer besseren Realisierung individueller Wohnbedürfnisse beiträgt. Von daher weisen die Eltern bei einer Unzufriedenheit mit der Wohnung oder bei einer Änderung der Familienstruktur, d.h. z.B. Geburt eines weiteren Kindes auch weitaus stärkere Mobilitätsraten auf, was nochmals die Entfernung zu den Großeltern vergrößern könnte (vgl.: Kecskes 1994). Insgesamt läßt sich daher vermuten, daß mit steigendem Einkommen der Eltern Großeltern und Enkel räumlich weit auseinander wohnen.

Der Einfluß regionaler Herkunft (1c) auf die Wohnentfernung zwischen Großeltern und Enkeln ist nicht eindeutig aus bislang vorliegenden Evidenzen ableitbar. Es fehlt zudem an einer ausgearbeiteten Theorie der Regionalität. Allerdings ist die räumliche Dimension aufgrund jüngster Forschungsergebnisse als ein nicht zu vernachlässigender Faktor anzusehen. Diese Forschungen und die dazu korrespondierenden Konzepte betonen den regionalen Kontext in seiner Wirkung auf das menschliche Handeln (Bertram/Hennig 1995; Bertram 1995). Diese Kontexte werden von Individuen als Einheiten wahrgenommen "... in denen sie sich subjektiv mit ihren Interpretationen der sozialen Wirklichkeit wiederfinden" (Bertram/Hennig 1995:271). Die regionalen Einheiten wirken dann als kognitive "Frames" (Lindenberg 1987) und Identitätsanker und beeinflussen Entscheidungen und Handlungen der Individuen, die in diesen Kontexten leben. Dieser "soziale Raum" in dem sich die Menschen bewegen, ist klar abgrenzbar und gerade bei der Frage nach der räumlichen Nähe von Enkeln und Großeltern kommt ihm eine besondere Bedeutung zu. Denn der alltäglich gelebte "soziale Raum" ist geprägt von gewissen Praktiken und symbolischen Zuschreibungsmustern, die der Familie und dem Familienzusammenhalt einen besonders hohen oder einen niedrigen Stellenwert im Leben einräumen (Burkart/Kohli 1992). Folglich ist davon auszugehen, daß in regional abgrenzbaren Gebieten "... ein Mechanismus der kulturellen Tradierung und Perpetuierung von normativen Mustern der Lebensführung auch dann wirkt, wenn soziale Kontrolle nur minimal ausgeübt wird (Nauck 1995b:96).

Diese Überlegungen veranlaßten uns davon auszugehen, daß auch in der Bundesrepublik eine regional differenzierte Wertschätzung von Familie existiert. Wir unterscheiden aufgrund bisheriger Forschungen drei großräumige regionale Ge-

bierte: (1) Süddeutschland, (2) Mitteldeutschland und (3) Norddeutschland³. Die hier ausgewählten Regionen unterscheiden sich vornehmlich dadurch, daß in Mittel- und Süddeutschland die Familie einen höheren Stellenwert in der Werteskala und in der Pragmatik des Alltagslebens genießt als in Norddeutschland⁴. Von daher ist zu erwarten, daß in diesen Regionen Großeltern und Enkel ungeachtet weiterer kontrollierender Faktoren näher beieinander wohnen als in Norddeutschland.

Des Weiteren ist zu vermuten, daß eine Reihe generationaler (2) Faktoren die räumliche Nähe zwischen Großeltern und Enkeln beeinflusst. Zu denken ist hier insbesondere an die (2a) Anzahl der Geschwister sowie an die Stellung der Großeltern im Familienzyklus. Mit steigender Anzahl der Kinder ist zu vermuten, daß Enkel und Großeltern näher beieinander wohnen. Eltern benötigen die Hilfeleistungen der Großeltern und die Großeltern ihrerseits vererben beispielsweise ihr Haus auch eher an die Kinder, die selbst Kinder haben (Lauterbach/Lüscher 1996), denn diese benötigen mit ihrer Familie einen größeren Wohnraum.

Zusätzlich (2b) ist in späten Familienphasen, also in einem hohen Alter der Großeltern, zu vermuten, daß Kinder und Großeltern näher beieinander wohnen als in jüngeren Lebensphasen. Gründe hierfür sind vornehmlich darin zu sehen, daß die Beziehungen im familiären Kontext zunehmend entlang der vertikalen Generationenstrukturen organisiert werden. Die Eingebundenheit in ein generatives Beziehungsmuster zwischen Großeltern, Eltern und Kindern, bzw. Enkelkindern führt im Alter zu einem ausgeprägten Kontakt zu den eigenen Kindern und zu den Enkeln (Bertram 1996). In fast allen Altersgruppen im Lebensverlauf haben eigene Kinder eine "geradezu überragende Bedeutung" für die Beziehungsstruktur der Eltern (Bertram 1996:101). Es ist also zu vermuten, daß mit zunehmendem Alter, speziell ab dem Beginn der siebten Lebensdekade, nachdem beide Großeltern den Arbeitsmarkt verlassen haben, Eltern und Kinder wieder näher beieinander wohnen - Enkel und Großeltern sich schlußfolgernd häufiger sehen und Kontakt haben. Bestätigt wird diese Vermutung durch neuere Forschungsergebnisse. Es konnte nachgewiesen werden, daß der Wunsch, nah bei den Ange-

³ Norddeutschland: Berlin, Schleswig Holstein, Hamburg, Niedersachsen, Bremen
Mitteldeutschland: Nordrhein-Westfalen, Hessen, Saarland, Rheinland-Pfalz
Süddeutschland: Baden-Württemberg, Bayern

⁴ Eine feinere Differenzierung regionaler Gebiete, wie sie sich beispielsweise bei Nauck (1996) oder bei Bertram (1996) findet, würde sicher noch genauere Ergebnisse erwarten lassen.

hörigen zu leben, im Alter ab 55 Jahren ein wichtiges Umzugsmotiv darstellt (Friedrich 1994: 416 ff.)

Ein weiterer Grund (2c) für die Annahme einer geringeren Distanz in späten Familienphasen zwischen Enkel und Großeltern ist in der Organisation von Familienbeziehungen als Solidarbeziehungen zu sehen. Familienbeziehungen sind überwiegend durch die besondere Form der gegenseitigen normative Verpflichtung, die sich vor allem aus der lebenslangen Verbundenheit, die quasi als eine "Schicksalhafte" im "Guten wie im Bösen" empfunden wird, ergibt (Schultheis 1993; Walter 1993,1995). Diese Verbundenheit führt im familialen Handeln gegenüber der ältesten Generation häufig dazu, daß mit zunehmendem Alter der Großeltern, wobei parallel auch häufig deren Hilfsbedürftigkeit steigt, im Falle ('möglicher') Unterstützungsbedürftigkeit in der Regel mindestens ein Kind der moralischen - eben aus dem Solidaritätsgedanken erwachsenden Norm "die Unterstützung und Pflege der Eltern zu übernehmen" -, auch folgt. (Schütze/Lang 1992; Schütze 1993, 1995).

Diese Leistung kann aber besser unter Bedingungen räumlicher Nähe erbracht werden. Die räumliche Entfernung zwischen erwachsenen Kindern und ihren Eltern müßte von daher mit zunehmendem Alter der Großeltern geringer werden. Bestätigungen für diese These finden sich nur in wenigen - vornehmlich amerikanischen - Untersuchungen und sind von daher wenig gesichert. Clifford u.a. (1982) sowie Litwak/Longino/Zimmerman (1987) fanden beispielsweise, daß mit zunehmenden Alter die Wahrscheinlichkeit steigt, daß Eltern in die Nähe des Wohnortes der Kinder und damit auch der Enkelkinder ziehen. Für Deutschland konnte bisher nur eine erhöhte Mobilität zu Beginn der siebten Lebensdekade festgestellt werden (vgl. Wagner 1990:226). An dieser Stelle muß allerdings berücksichtigt werden, daß häufig die Tochter die Pflege der Eltern oder des verbleibenden Elternteils übernimmt und in geringerem Ausmaße der Sohn und damit die Schwiegertochter (Schütze 1992, 1993). Zu vermuten wäre daher, daß in höherem Alter vor allem die räumliche Distanz zur Tochter geringer wird.

Gerade kritische Lebensereignisse in der Generation der Großeltern sowie auch der Eltern dürften aufgrund der häufig benötigten Unterstützungsleistungen die Wahrscheinlichkeit erhöhen, daß die räumliche Distanz zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern, damit auch zwischen Großeltern und Enkeln geringer wird. Dies vor allem im Falle von Familienauflösungen, also bei Scheidungen

oder Verwitwungen. Beispielsweise kann man davon ausgehen, daß im Falle einer Verwitwung - ungeachtet der Generationenzugehörigkeit - der noch lebende Partner in die Nähe der Kinder zieht. Unterstützungen im Alltagsleben sowie bei Einsamkeitsgefühlen und benötigte emotionale und finanzielle Hilfeleistungen werden in Familien eher erbracht als unter Freunden (O'Bryant/Hansson 1995). Dewit/Wister/Burch (1988) fanden beispielsweise, daß die räumliche Entfernung Geschiedener oder Verwitweter zu ihren Eltern geringer ist als die Verheirateter. Im Falle einer Scheidung ist gerade durch das erhöhte Verarmungsrisiko von Frauen mit Kindern zu vermuten, daß sie in die Nähe der Eltern ziehen um dadurch nötige Unterstützungsleistungen zu erhalten (Sørensen 1992; Zwick 1994). Crimins/Ingegneri (1990) bestätigen durch eine Untersuchung die vermutete Hypothese.

Insgesamt läßt sich in bezug auf den späten Lebenszyklus einer Familie die Hypothese formulieren, daß die räumliche Entfernung in dieser Phase - also mit zunehmendem Alter - geringer wird. Im Falle kritischer Familienereignisse in der mittleren oder ältesten Generation, wie beispielsweise eine Scheidung oder Verwitwung, könnte die räumliche Distanz ebenfalls geringer werden. Allerdings sind gerade bei diesen Ereignissen geschlechtsspezifische Unterschiede zu erwarten.

Wir konzeptualisieren demgemäß auf einer sozialstrukturellen Ebene das vorhandene Potential an überhaupt bestehenden Großeltern-Enkel-Dyaden und gehen dann der Wohnentfernung als Indikator für deren selektive Verfügbarkeit hinsichtlich unterschiedlicher Funktionen nach. Die Idee besteht also darin, eine strukturelle Aufschlüsselung und Kennzeichnung unterschiedlicher Profile der Großeltern-Enkel-Beziehung nach ausgewählten Merkmalen der Großeltern, Eltern und Enkel durchzuführen. Damit wird ein differenzierter Rahmen aufgespannt, innerhalb dessen sich ein Bild der gesellschaftlichen Dynamik familialer Strukturen abzeichnet und sich anschließend Überlegungen zur Bedeutung der Großeltern-Enkel-Beziehung vertiefen ließen. Durch eine solche Herangehensweise wird im Sinne von Honig/Leu/Nissen (1996) eine strukturbezogene Kindheitsforschung betrieben, in der Kinder als Bevölkerungsgruppe gesehen und in einen - neben der Geschlechtszugehörigkeit - generationalen Kontext verortet werden.

2.3 Datenbeschreibung und empirische Vorgehensweise

Als Datenbasis wird in der vorliegenden Untersuchung das Sozio-ökonomische Panel verwendet (Projektgruppe 1990,1991; Schupp/Wagner 1991; Rendtel 1995). In der alten Bundesrepublik wurden seit 1984 Informationen über Personen, private Haushalte und Familien gesammelt. Die Stichprobe umfaßte 1984 insgesamt 12 290 Befragungspersonen - älter als 16 Jahre, die in 5921 Haushalten lebten⁵. Die Paneluntersuchung ist nun so angelegt, daß seit 1984 in jedem darauffolgenden Jahr eine weitere Erhebung stattfindet. Dabei ist die jährliche Befragung in zwei Teilbereiche gegliedert: Erstens werden den Interviewten immer wieder die gleichen Fragen vorgelegt, um Kontinuität und Wandel im historischen Verlauf zu analysieren und zweitens wird pro Jahr ein Schwerpunktthema behandelt. Die hier verwendete abhängige Variable stammt aus der achten Welle des Jahres 1991, mit dem Schwerpunkt "Familie und soziale Dienste".

Der Datensatz wurde für diese Analyse als "Kinderdatensatz" reorganisiert. Dabei gehen nur diejenigen Kinder in die Analyse ein, die zwischen 10 und 14 Jahren alt sind. Somit liegen diesen Auswertungen Angaben zu 1103 Kindern in Deutschland, davon 632 in den alten Bundesländern und 468 in den neuen zugrunde. Bedingt durch den Interviewzeitpunkt und die Altersbegrenzung der Kinder sind die Kinder zwischen den Jahren 1977 und 1981 geboren⁶.

Was die Konstruktion der abhängigen Variable, die Wohnentfernung zwischen Kindern und ihren Großeltern betrifft, so lassen sich auf der Grundlage der oben referierten Studien und den damit verbundenen theoretischen Überlegungen zu den Großeltern-Enkel Beziehungen, vor allem zwei Interaktionsbereiche diskriminieren, die unterschiedlich sensitiv auf die Wohnentfernung und damit auf die Gestaltung der Beziehungen reagieren. Erstens sind dies die materiell-finanziellen Unterstützungen und zweitens, die im weitesten Sinne immateriellen interaktiven Tauschbeziehungen. Materielle Unterstützungen können in regelmäßige und unregelmäßige Transfers untergliedert werden. Jene sind beispielsweise Geldgeschenke an die Eltern, an die Enkel in Form von Taschengeldzuschüssen oder zu periodisch wiederkehrenden Anlässen, wie Geburtstag, Weihnachten und Ostern. Unregelmäßige Transfers ergeben sich anlässlich bestimmter Ereignisse

⁵ Von diesen 5921 in der "alten Bundesrepublik" lebenden Haushalten hatten 1393 Haushalte einen ausländischen Haushaltsvorstand.

⁶ Innerhalb der einzelnen 5 Jahre liegt nahezu eine Gleichverteilung vor.

auf der Kindseite, wie beispielsweise Konfirmation, Einschulung oder gute Noten im Zeugnis. Diese Form der Leistungserbringung ist angesichts des modernen Bankwesens und anderer Medien zum Geldtransfer eher nicht entfernungs sensitiv. Die Wohnentfernung sollte demgemäß keine großen Unterschiede hinsichtlich der Erbringung dieser Unterstützungsleistung generieren.

Weitaus mehr Beachtung in bezug auf den Einfluß der Wohnentfernung findet in der familiensoziologischen und entwicklungspsychologischen Konzeptualisierung hingegen der interaktive Austausch. Hier sind insbesondere "Spiel und Bewegung", die gerade abhängig von der Wohnentfernung, dem Alter und dem Gesundheitsstatus der Großeltern sind, der "Erfahrungsaustausch", damit der Transfer von Wissen und Kenntnissen wie beispielsweise über das Altern und den nahen Tod sowie die "Integration" der Enkel in die Lebenswelt der Älteren zu nennen. Es bedarf keiner großen Erläuterung, daß die regelmäßige Erbringung dieser Beziehungsformen bzw. Leistungen wohnentfernungs sensitiv ist. Enkelkinder, die erst in den Zug steigen müssen, um dann nach einer zweistündigen Reise ihre Großeltern aufsuchen zu können, sind gegenüber ihren Peers, deren Großeltern im gleiche Haus oder in einer mit dem Fahrrad oder mit dem Bus erreichbaren Distanz wohnen, benachteiligt.

Obwohl die Wohnentfernung kein eindeutiger Indikator für die Qualität der Beziehungen zwischen Großeltern und Enkeln ist, kann doch davon ausgegangen werden, daß vermehrte Gelegenheiten zur Interaktion mit großer Wahrscheinlichkeit Sympathie und Verständnis der Generationen fördern. Homans zeigte beispielsweise, daß räumliche Nähe und häufiger Kontakt zur Entstehung von Sympathie beiträgt. "Je häufiger Personen miteinander in Interaktion stehen, desto mehr tendieren die zwischen ihnen vorhandenen Freundschaftsgefühle zur Verstärkung", ... oder ... "daß Personen, die häufig miteinander in Interaktion stehen, dazu tendieren einander zu mögen" (Homans, 1960:145,125). Die später von Homans eingeführte Einschränkung, daß dieser Sachverhalt nur für Personen gelte, die von dieser Beziehung profitieren, ist gerade fundamental für Familienbeziehungen. Großeltern profitieren, indem die generativen Familienbeziehungen gestärkt werden, und die Enkel profitieren, indem sie einerseits wahrscheinlich eher materielle Zuwendungen bekommen und andererseits das Gefühl familialer Eingebundenheit in einem erweiterten Familienkontext erleben. Überdies ermöglicht das regelmäßige Erleben und Interagieren auch ein Verständnis von familialen und generationsbezogenen Altersprozessen; eine Facette, die im Hinblick

auf die Integration der Generationen als Beitrag zur Integration der Gesamtgesellschaft ebenfalls zu berücksichtigen ist.

Von daher ist die abhängige Variable aus einer kategorialen Variable mit 5 Ausprägungen gebildet, die Angaben über die räumliche Entfernung zwischen den Mitgliedern einer Familie enthalten. Es wird gefragt, wie weit der/die nächstwohnende Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Bruder, Schwester, Enkelkind oder Großeltern entfernt sind. Dies ist in einer kategorialen Variable mit 5 Ausprägungen vercodet: wohnt mit (1) im gleichen Haus, (2) in der Nachbarschaft; (3) im gleichen Ort, aber weiter als 15 Minuten Fußweg, (4) in einem anderen Ort, aber innerhalb einer Stunde erreichbar, (5) weiter entfernt. Zusätzlich werden in die Analysen diejenigen Großeltern mit einbezogen, welche mit ihren Enkeln in der gleichen Wohnung leben (6). Die abhängige Variable, welche die Entfernung zwischen den Kindern und den Großeltern angibt, wurde für die hier vorliegenden Analysen in drei Kategorien umcodiert⁷.

Abhängige Variable:

- | | | |
|-----|---|---|
| I | = | Großeltern wohnen in derselben Wohnung (6), im selben Haus (1) oder in der Nachbarschaft und sind innerhalb von 15 Minuten Fußweg erreichbar (2) |
| II | = | Großeltern wohnen im selben Ort aber weiter weg als 15 Minuten Fußweg (3) oder Großeltern wohnen in einem anderen Ort, sind aber innerhalb einer Stunde Fahrtweg erreichbar (4) |
| III | = | Großeltern wohnen weiter entfernt als eine Fahrtstunde (5) |

Als statistisches Analysemodell wird ein multinomiales Logitmodell mit eben dieser abhängigen Variable mit den drei Ausprägungen vorgeschlagen (Arminger 1983; Arminger/Küsters 1987; Kühnel/Jagodzinski/Terwey 1989; Urban 1990,1993). Dabei wird gezeigt, wie sich Familien mit 10 bis 14-jährigen Kindern, bei denen die Großeltern nicht im Haus oder in der Nachbarschaft wohnen,

⁷ Als eine alternative Möglichkeit der Kategorisierung der ersten Teilgruppe (I) der abhängigen Variable in bezug auf die Altersgruppe der 10-14 jährigen ist auch denkbar, daß Großeltern, die im selben Ort, aber weiter weg als 15 Minuten Fußweg von den Eltern wohnen (3), mit zu dieser Teilgruppe hinzugenommen werden. Begründet werden kann dies damit, daß Kinder dieser Altersgruppe doch bereits sehr mobil sind und es keine "Hürde" mehr für sie darstellt einen Fußweg, länger als 15 Minuten zu überwinden. Neue Ergebnisse aus der Kindheitsforschung legen es jedoch nahe, die alltägliche Mobilität von Kindern in diesem Alter nicht zu überschätzen, ihr Leben spielt sich trotz allem in einem eher begrenzten räumlichen Rahmen ab (Lipski 1996).

von den Familien unterscheiden, bei denen die Großeltern in einem anderen oder im gleichen Ort, jedoch weiter entfernt als 15 Minuten Gehweg wohnen. Das gleiche gilt für die Familien, die weiter auseinander wohnen als eine Fahrtstunde.

Der Zusammenhang zwischen den unabhängigen und der abhängigen Variablen basiert dabei nicht auf der linearen Regressionsfunktion, sondern auf der logistischen, d.h. einer solchen, die in logarithmierten Werten erfaßt wird. Im einfachsten logistischen Regressionsmodell werden dabei analog zur bivariaten linearen Regression die Mittelwerte der dichotomen abhängigen Variablen als logistische Funktion einer erklärenden Variable aufgefaßt. Die mathematische Funktion, die diese Bedingung erfüllt, kann durch die folgende Gleichung ausgedrückt werden:

$$Y = 1/(1+e^{-X})$$

Flexibel wird die Gleichung durch die Einführung von Parametern:

$$Y = 1/1+e^{-(b_0+b_1X_1+b_2X_2+b_kX_k)}$$

In dieser Gleichung ist der Ausdruck, der exponiert wird, eine lineare Funktion der abhängigen Variablen. Inhaltlich bedeutet dies, daß die lineare Funktion nicht direkt mit den Mittelwerten der abhängigen Variable verknüpft ist, sondern über eine logistische Link-Funktion. Die Schätzung der Parameter erfolgt dabei nicht wie bei der linearen Regression mit der Methode der kleinsten Quadrate, sondern mit der Maximum-Likelihood-Schätzung (ML-Schätzung).⁸

Als unabhängige Variablen werden, wie im theoretischen Teil ausgearbeitet, solche benutzt, die (1) bildungs- und berufsspezifische, (2) herkunftsspezifische und (3) familiäre Faktoren abbilden.

⁸ Die Analysen wurden mit der Prozedur CATMOD des Programmes SAS 6.11 for Windows berechnet.

3 Empirische Analysen zur Morphologie der Großeltern-Enkel-Beziehung

Vor dem geschilderten Hintergrund gilt es im ersten Schritt die durch die Sterblichkeit bedingte "Morphologie" möglicher Großeltern-Enkel-Beziehungen darzustellen. Tabelle 1 zeigt im Kohortenvergleich die zum jeweiligen Alter des Kindes noch lebenden Großeltern, differenziert nach dem Geschlecht wie nach den Filiationslinien. Bei Geburt des ersten Enkelkindes ist der Anteil der bereits verstorbenen Väter väterlicherseits am höchsten. Ungeachtet der Kinderkohorten sind nur ca. 7 von 10 Großvätern der väterlichen Linie bei der Geburt des 1. Enkelkindes noch am Leben, im Gegensatz zu den Müttern mütterlicherseits. Von denen sind noch ca. 96 Prozent bei der jüngsten Kinderkohorte am Leben. Ebenso ist innerhalb der väterlichen Linie auch der geschlechtsspezifische Sterblichkeitsunterschied ersichtlich. Im Alter von 10 Jahren der 1956-65 geborenen Kinder lebt nur noch ca. jeder zweite Großvater, wohingegen aber noch ca. 80 Prozent der Großmütter leben. Diese Differenz von ca. 30 Prozent verdeutlicht die strukturell bedingte Dominanz der Frauen unter den Großeltern. Ein ähnliches Bild zeigt sich in der matrilinearen Linie. 82 Prozent dieser Großmütter im Alter von 10 Jahren des Kindes derselben Geburtskohorten sind noch am Leben, aber nur ca. 56 Prozent der Großväter.

Tabelle 1: Anteil der zum jeweiligen Alter des 1. Enkelkindes noch lebenden Großeltern väterlicher- und mütterlicherseits (Prozentangaben)

	Großväter						Großmütter					
	Geburtskohorte des 1. Enkelkindes						Geburtskohorte des 1. Enkelkindes					
Alter des 1. Enkels	1920-1935	1936-1945	1946-1955	1956-1965	1966-1975	1976-1986	1920-1935	1936-1945	1946-1955	1956-1965	1966-1975	1976-1986
	Väterliche Seite											
zur Geburt	/	71,60	69,80	65,70	68,60	74,70	/	81,10	83,70	88,90	89,30	90,10
5 Jahre	/	59,33	61,33	60,21	57,78	66,09	/	71,74	78,88	84,64	84,91	86,98
10 Jahre	/	46,03	51,16	50,76	48,69	59,65	/	56,15	71,65	79,05	80,05	79,83
15 Jahre	/	34,78	41,68	50,76	48,69	59,64	/	40,55	58,90	68,07	71,94	-
20 Jahre	/	23,53	28,12	29,01	33,30	/	/	30,15	47,19	54,86	62,03	-
	Mütterliche Seite											
zur Geburt	79,00	79,50	72,20	72,50	74,50	83,20	83,00	87,40	88,10	89,70	92,00	96,00
5 Jahre	71,19	70,24	65,19	66,18	66,14	77,06	81,00	79,21	83,74	86,35	86,95	93,92
10 Jahre	62,42	57,50	54,44	56,44	58,69	64,65	78,00	71,01	76,96	81,17	81,53	88,46
15 Jahre	50,72	42,45	42,76	48,98	46,56	/	67,00	60,09	68,74	73,81	75,59	-
20 Jahre	33,16	31,26	32,94	38,77	36,73	/	59,00	50,73	54,70	67,45	65,00	-

Quelle: SOEP, Welle 8, 1991, eigene Berechnungen, alte Bundesländer

Beide Filiationslinien im Vergleich zeigen die größten Differenzen zwischen den Vätern väterlicherseits und den Müttern mütterlicherseits. Beispielsweise erleben Kinder im Alter von 15 Jahren noch ca. 70 Prozent ihrer Großmütter, aber nur noch ca. 45 bis 50 Prozent ihrer Großväter väterlicherseits.

Tabelle 2 zeigt die im Alter von 10 bis 14 Jahren der Kinder bestehenden Beziehungen zu Großeltern. Auffallend ist, daß nur bei 22,4 Prozent dieser Kinder noch alle vier leiblichen Großeltern leben. Für eine strukturelle Beschreibung, welche auf Integrations- und Leistungspotentiale der Großeltern abhebt, bedeutender ist, daß nahezu 20 Prozent, also jedes fünfte Kind dieser Altersgruppe gar keine Großeltern mehr hat, also auf deren potentielle Leistungen nicht zurückgreifen kann. Und bei immerhin 11,2 Prozent lebt nur noch eine Großelternperson. Betrachtet man die Geschlechterrelation in der Großelterngeneration, so zeigt sich durchgängig, daß Frauen stärker vertreten sind. Im Durchschnitt sind dabei die Großmütter ca. 68 Jahre alt und die Großväter 3,5 Jahre älter (Tabelle

3). Junge Großeltern, ca. zwischen 50 und 55 Jahren alt, sind in der alten Bundesrepublik dagegen in dieser Altersgruppe der Kinder eher sehr selten. Aber auch hier zeigt sich, daß die Großmütter mütterlicherseits die jüngsten sind, also mit den Enkeln noch die längste gemeinsame Lebenszeit haben und damit im Durchschnitt auch noch am agilsten sein dürften. Dies sind dann die medienpräsenten, modernen bewegungs- und actionorientierten Omas! Von den möglichen Großeltern-Enkel- Beziehungen bestehen ca. 60 Prozent zu Großmüttern und nur 40 Prozent zu Großvätern, wobei zur Großmutter mütterlicherseits weitaus häufiger Beziehungen unterhalten werden können, als zur Großmutter väterlicherseits.

Tabelle 2: Potentielle Beziehungen 10 bis 14-jähriger Kinder zu ihren Großeltern (% - Angaben)

	Anteil der Kinder ¹	Bestehende Beziehungen ¹				Insgesamt
		Mütterlicherseits		Väterlicherseits		
		Großvater	Großmutter	Großvater	Großmutter	
Großeltern verstorben	18,9 (113)	Keine	Keine	Keine	Keine	Keine
Eine Großelternperson lebt noch	11,2 (71)	8,5 (6)	57,7 (41)	5,6 (4)	28,2 (20)	71
Zwei Großelternpersonen leben noch	24,2 (160)	19,1 (61)	39,4 (126)	14,7 (47)	26,9 (86)	320
Drei Großelternpersonen leben noch	23,2 (145)	21,6 (94)	31,5 (137)	16,3 (71)	30,6 (133)	435
Alle Großeltern leben noch	22,4 (143)	Besteht	Besteht	Besteht	Besteht	572
N	100 (632)	21,7 (304)	32,0 (447)	19,0 (265)	27,3 (382)	1398

Quelle: SOEP, Welle 8, 1991, alte Bundesländer, eigene Berechnungen

¹In Klammern steht jeweils die Fallzahl

Tabelle 3: Altersstruktur der Großeltern 10 bis 14-jähriger Enkelkinder (Altersangaben)

	Mittelwert	jüngste (-r)	5 %	25 %	Median	75 %	90 %
Im Durchschnitt							
Mütterlicherseits							
Mutter	66,1	38	53,5	60,5	66	71	77
Vater	69,7	45	56	63	68	76	82
Väterlicherseits							
Mutter	69,7	42	55	63	69	77	82
Vater	73,3	50	59	64	72	81	87
Eine Person der Großelterngeneration lebt noch							
Mütterlicherseits							
Mutter	70,6	50	54	63	72	80	84
Vater	74,9	56	60	66	77	82	87
Väterlicherseits							
Mutter	76,2	51	58	72	77	81	88
Vater	81,5	61	62	78	82	87	92
Zwei Personen der Großelterngeneration leben noch							
Mütterlicherseits							
Mutter	66,5	48	53	61	67	71	77
Vater	70,7	52	57	64	71	77	83
Väterlicherseits							
Mutter	71,8	42	57	67	72	79	82
Vater	76,3	50	61	70	77	83	89
Drei Personen der Großelterngeneration leben noch							
Mütterlicherseits							
Mutter	64,8	50	55	60	65	69	72
Vater	68,2	53	58	63	68	74	78
Väterlicherseits							
Mutter	69,1	53	57	63	69	76	82
Vater	72,4	55	60	64	71	79	85
Alle vier Personen der Großelterngeneration leben noch							
Mütterlicherseits							
Mutter	62,3	38	52	58	62	66	70
Vater	65,2	45	54	61	64	70	76
Väterlicherseits							
Mutter	64	51	53	59	64	69	71
Vater	66,5	54	57	61	65	70	77

Quelle: SOEP, Welle 8, 1991, alte Bundesländer, eigene Berechnungen

Bsp.: Leben noch alle Großväter und Großmütter des Enkelkinds, so ist im Durchschnitt die Großmutter mütterlicherseits 62,3 Jahre alt und der Großvater väterlicherseits 66,5 Jahre alt.

Betrachten wir nun die hier primär interessierende Frage der Wohnentfernung zwischen Enkeln und Großeltern.

Tabelle 4: Räumliche Entfernung 10 bis 14-jähriger Kinder zu ihren Großeltern (%-Angaben)

	Mütterlicherseits		Väterlicherseits		
	Entfernung		Entfernung		
	zum Großvater	zur Großmutter	zum Großvater	zur Großmutter	Im Durchschnitt
(1) Im gleichen Haushalt/Haus	5,0	8,8	9,6	13,4	9,2
(2) In der Nachbarschaft (Innerhalb von 15 Min. Fußweg erreichbar)	11,0	12,3	20,9	17,9	15,5
(3) Im gleichen Ort (Weiter weg als 15 Min. Fußweg)	18,1	17,2	20,0	19,5	18,7
(4) In einem and. Ort (Im Umkreis einer Fahrtstunde erreichbar)	43,4	40,8	28,3	31,9	36,1
(5) Weiter entfernt als eine Fahrtstunde	22,4	20,9	21,3	17,3	20,5
N	281	407	230	329	1247

Quelle: SOEP, Welle 8, 1991, alte Bundesländer, eigene Berechnungen

In Tabelle 4 sind die ersten deskriptiven Befunde zur Wohnentfernung dargestellt⁹. Insgesamt wohnen bei 9,2 Prozent der Kinder die Großeltern mit im gleichen Haushalt oder im selben Haus. Fragt man danach, welche Großeltern in der Nachbarschaft des Kindes leben, die Kinder die Großmutter oder den Großvater also zu Fuß erreichen können, so sind nochmals weitere 15,5 Prozent der Großeltern in diesem Umkreis verfügbar. Es läßt sich zusammenfassend festhalten, daß ca. bei jedem vierten Kind der von uns betrachteten Altersgruppe mindestens eine Großelternperson täglich zu Fuß ohne größere organisatorische Umstände erreichbar ist. Die amtliche Statistik zeichnet zwar bei der Beschreibung der Mehrgenerationenhaushalte mit einem Anteil von 4 Prozent an allen Haushalten ein durchaus richtiges Bild, jedoch leben weitaus mehr Großeltern und Enkel - also Dreigenerationenfamilien - so nahe zusammen, daß sie sich täglich ohne größeren Aufwand treffen und Aktivitäten miteinander unternehmen können.

⁹ Bei Vergleichen mit der amtlichen Statistik, sowie mit Analysen von Bien/Marbach (1991:33) zur Frage der in einem Haushalt lebenden Generationen sowie die in weiter Ferne (weiter als eine Fahrtstunde entfernt) lebenden Eltern, zeigt sich kein Unterschied zu den hier vorliegenden Ergebnissen mit den Daten des Sozio-ökonomischen Panels. Das hier aus der 1991er Stichprobe gezogene Sample der 10-14jährigen Kinder ist, wie hier ersichtlich wird, sehr valide.

Dagegen wohnen bei nur ca. 20 Prozent der Kinder die Großeltern weiter entfernt als eine Fahrtstunde. In diesen Fällen können nur Kontakte aufrechterhalten werden, wenn jeweils eine "größere" Entfernung überwunden wird. Täglicher intensiver Austausch ist hier nicht ohne weiteres möglich.

Bemerkenswert ist weiter, daß in bezug auf die Entfernung Unterschiede zwischen den Filiationslinien bestehen. Wesentlich häufiger leben Kinder im gleichen Haus oder in der Nachbarschaft zu den Großeltern väterlicherseits: 15,4 Prozent im Gegensatz zu nur 9,2 Prozent der Kinder, die im gleichen Haus oder in der Nachbarschaft zu den Eltern mütterlicherseits leben. Dagegen zeigt sich, daß wiederum deutlich mehr Eltern der Mutter in einem anderen Ort bis zum Umkreis von einer Fahrtstunde leben. Im alltäglichen Kontakt scheint daher die väterliche Linie leichter erreichbar zu sein.

Tabelle 5 und 6 zeigen schließlich die Wohnentfernung zu den Großeltern differenziert nach Merkmalen der Kinder, Eltern und Großeltern differenziert. Im Vergleich der Filiationslinien ist ersichtlich, daß vornehmlich Unterschiede bei Familien bestehen, die im selben Haus oder in der Nachbarschaft leben. Nahezu jedes dritte Kind lebt mit seinen Großeltern väterlicherseits im selben Haus oder in der Nachbarschaft, wohingegen aber nur jedes fünfte Kind in dieser Wohnentfernung von den Großeltern mütterlicherseits entfernt lebt.

Tabelle 5: Räumliche Entfernung 10 bis 14-jähriger Kinder zu den Großeltern väterlicherseits nach sozio-kulturellen Merkmalen (Zeilenprozente)

Entfernung zu den Großeltern	Großeltern leben im gleichen Haus oder in der Nachbarschaft	Großeltern leben im gleichen oder einem anderen Ort (Umkreis von 1 Stunde)	Großeltern leben weiter als eine 1 Stunde entfernt	N
Merkmale der Kinder, der Eltern sowie der Großeltern				
Alle	27,9	52,1	20,0	380
<u>Merkmale der Kinder</u>				
Anzahl der Geschwister				
Einzelkind	24,7	52,8	22,5	89
Insgesamt zwei Geschwister	24,0	53,7	22,3	175
Insgesamt drei Geschwister	37,8	43,9	18,3	82
Vier und mehr Geschwister	32,4	61,8	5,9	34
Gegend in der die Kinder aufwachsen²				
Norddeutschland	17,3	52,0	30,7	75
Mitteldeutschland	29,8	52,2	18,0	161
Süddeutschland	31,5	52,5	16,1	143
<u>Merkmale der Eltern</u>				
Bildung des Vaters				
Hauptschule	32,6	59,9	7,5	187
Realschule	25,0	52,8	22,2	72
Gymnasium	19,2	41,0	39,8	78
Wohnstatus der Eltern				
Mieter	25,3	52,5	22,2	158
Eigentümer	29,7	51,8	18,5	222
Haushaltsnettoeinkommen der Eltern				
Niedriger als 2014.-DM (10%) ³	31,3	65,5	6,2	16
Zwischen 2014.-DM und 2900.-DM (15%) ³	21,3	57,4	21,3	61
Zwischen 2900.-DM und 3800.-DM (25%) ³	26,6	54,3	19,1	94
Zwischen 3800.-DM und 4900.-DM (25%) ³	22,3	61,2	16,5	103
Zwischen 4900.-DM und 6060.-DM (15%) ³	20,3	47,5	32,2	59
Höher als 6060.-DM (10%) ³	19,2	48,9	31,9	47
<u>Merkmale der Großeltern</u>				
Tod der Großeltern¹				
Beide Großeltern leben noch	29,3	47,8	23,0	205
Großmutter verwitwet	24,1	57,9	18,0	133
Großvater verwitwet	20,0	65,7	14,3	35
Schulische Bildung des Großvaters				
Hauptschule	27,2	60,1	12,7	248
Realschule	30,8	50,0	19,2	26
Abitur	9,1	39,4	51,5	33

Quelle: SOEP, 1991, Welle 8, alte Bundesländer, eigene Berechnungen

¹ bestehende Dyade zwischen Eltern und Kindern

² Norddeutschland: Berlin, Schleswig Holstein, Hamburg, Niedersachsen, Bremen

Mitteldeutschland: Nordrhein-Westfalen, Hessen, Saarland, Rheinland-Pfalz

Süddeutschland: Baden-Württemberg, Bayern

³ Anteil an der Einkommensverteilung

Tabelle 6: Räumliche Entfernung 10 bis 14-jähriger Kinder zu den Großeltern mütterlicherseits nach sozio-kulturellen Merkmalen (Zeilenprozente)

Entfernung zu den Großeltern	Großeltern leben im gleichen Haus oder in der Nachbarschaft	Großeltern leben im gleichen oder einem anderen Ort (Umkreis von 1 Stunde)	Großeltern leben weiter als eine 1 Stunde entfernt	N²
Alle	20,5	58,0	21,4	429
<u>Merkmale der Kinder</u>				
Anzahl der Geschwister				
Einzelkind	22,4	58,9	18,7	107
Insgesamt zwei Geschwister	16,9	62,1	21,0	195
Insgesamt drei Geschwister	17,6	53,8	28,6	91
Vier und mehr Geschwister	41,7	44,4	13,9	36
Gegend in der die Kinder aufwachsen²				
Norddeutschland	13,2	62,7	24,1	83
Mitteldeutschland	19,1	62,8	18,1	187
Süddeutschland	20,1	54,6	25,3	158
<u>Merkmale der Eltern</u>				
Bildung des Vaters				
Hauptschule	20,9	68,6	10,5	191
Realschule	26,0	56,2	17,8	73
Gymnasium	12,6	46,0	41,4	87
Wohnstatus der Eltern				
Mieter	19,5	57,4	23,1	190
Eigentümer	21,3	58,6	20,1	239
Haushaltsnettoeinkommen der Eltern				
Niedriger als 2014.-DM (10%) ³	16,7	53,3	30,0	30
Zwischen 2014.-DM und 2900.-DM (15%) ³	20,9	67,1	12,0	67
Zwischen 2900.-DM und 3800.-DM (25%) ³	12,5	69,6	17,9	112
Zwischen 3800.-DM und 4900.-DM (25%) ³	13,5	57,7	28,8	111
Zwischen 4900.-DM und 6060.-DM (15%) ³	19,4	52,2	28,4	67
Höher als 6060.-DM (10%) ³	26,5	38,8	34,7	49
<u>Merkmale der Großeltern</u>				
Tod der Großeltern¹				
Beide Großeltern leben noch	14,3	63,3	22,4	259
Großmutter verwitwet	25,5	53,2	21,3	141
Großvater verwitwet	26,3	52,6	21,1	19
Schulische Bildung des Großvaters				
Hauptschule	20,1	62,2	17,8	304
Realschule	22,2	53,3	24,4	45
Abitur	11,8	47,1	41,2	34

Quelle: SOEP, 1991, Welle 8, alte Bundesländer, eigene Berechnungen

¹ bestehende Dyade zwischen Eltern und Kindern

² Norddeutschland: Berlin, Schleswig Holstein, Hamburg, Niedersachsen, Bremen; Mitteldeutschland: Nordrhein-Westfalen, Hessen, Saarland, Rheinland-Pfalz; Süddeutschland: Baden-Württemberg, Bayern

³ Anteil an der Einkommensverteilung

Diese Unterschiede nach Filiationslinien zeichnen sich auch bei einer Betrachtung nach Regionen. So leben in Süddeutschland 31,5 Prozent der Kinder mit den Großeltern in der Nachbarschaft. Jede dritte Familie ist in diesem Sinne eine Mehrgenerationenfamilie, in der drei Generationen sehr nahe beieinander wohnen. In Mitteldeutschland sind es mit 29,8 Prozent an-nähernd so viele. Im Vergleich dazu leben nur ca. 20 Prozent der Kinder in Süd- und Mitteldeutschland im selben Haus und in der nächsten Nachbarschaft zu den Eltern mütterlicherseits. Auffallend weniger nah leben die Kinder in Norddeutschland zu den Großeltern. Hier ist der Anteil derjenigen Kinder, die weiter als eine Stunde Fahrtentfernung von den Großeltern aufwachsen, am größten.

Eine Bestätigung der These, daß Kinder, deren Vater über eine hohe Bildung verfügt, am weitesten von den Großeltern entfernt leben, findet sich in den hohen Anteilen der Kinder (ca. 40 Prozent), die angeben weiter als eine Stunde entfernt von den Großeltern zu leben. Im Gegensatz dazu leben Kinder, deren Vater einen Hauptschulabschluß besitzt, wiederum sehr nahe bei den Großeltern, gerade in der Nähe der Eltern des Vaters.

Abschließend ist noch in Tabelle 7 ein analytisches Modell dargestellt, in dem gezeigt wird, welche Faktoren die Wahrscheinlichkeit erhöhen, daß Großeltern und Enkel nahe beieinander wohnen.

Tabelle 7: Generations-, bildungs- und herkunftsspezifische Muster der räumlichen Entfernung 10 bis 14-jähriger Kinder zu ihren Großeltern (Unst. Logitkoeffizienten, β -Werte)

Parameter	Muster A: Wohnen im gleichen Haus oder in der Nachbarschaft gegenüber weiter entfernt als eine Fahrtstunde			Muster B: Wohnen im gleichen Haus oder in der Nachbarschaft gegenüber im Umkreis von einer Fahrtstunde		
	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 1	Modell 2	Modell 3
Konstante	1,32***	-75,04***	-72,17**	1,36***	-51,82***	-47,03**
Eltern:						
Schulbildung des Vaters						
Hauptschule	-1,66***	-1,62***	-2,22***	-0,20	-0,20	-0,77
Realschule	-0,75*	-0,74*	-1,53**	-0,23	-0,29	-0,49
Abitur	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.
Schulbildung der Mutter						
Hauptschule	-0,18*	-0,21*	-1,78**	-0,25	-0,54	-1,49**
Realschule	-0,32*	-0,44*	-1,91**	-0,36	-0,57	-2,02**
Abitur	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.
Finanzielle Situation						
log (Haushaltsnettoeink.)		17,83***	18,15		13,45***	13,90
log (Haushaltsnettoeink.) ²		-1,03***	-1,05		-0,84***	-0,86
Wohnsituation						
Eigentümer		-0,65*	-0,45*		-0,28	-0,01
Mieter		Ref.	Ref.		Ref.	Ref.
Großeltern:						
Mütterliche Linie						
Alter der Großmutter			-0,13***			-0,07**
Alter des Großvaters			0,09			0,02
Väterliche Linie						
Alter der Großmutter			-0,01			-0,01
Alter des Großvaters			0,02			0,01
Familienauflösung						
Verwitwung			-0,41**			-0,27*
Kinder:						
Anzahl der Geschwister						
Einzelkind			Ref.			Ref.
Zwei Geschwister			-0,84			-0,03
Drei Geschwister			-1,46***			-0,94**
Wohngegend						
Norddeutschland			Ref.			Ref.
Mitteldeutschland			-0,19*			-0,25
Süddeutschland			-0,65*			-0,81*
N	354	354	354	354	354	354
-2 Log Likelihood	582,07	571,11	533,93	582,07	571,11	533,93
p2	7,3	9,4	15,4	7,3	9,4	15,4

Quelle: SOEP, 1991, Welle 8, alte Bundesländer, eigene Berechnungen

Beginnen wir die Analyse, indem wir die ausgewählte Merkmale der Eltern, jeweils in Muster A und B in Modell 2 betrachten. Eine niedrige Bildung des Vaters, vor allem der Hauptschulabschluss, erhöht markant die Wahrscheinlichkeit,

daß die Kinder in der nächsten Nähe zu den Großeltern leben. Diese Kinder, haben eine um das fünffach höhere Wahrscheinlichkeit mit den Großeltern in einem Haus oder in der Nachbarschaft zu leben als die Kinder deren Vater Abitur hat¹⁰. Ähnliches gilt für Kinder deren Vater mittlere Reife hat. Insgesamt läßt sich aus den vorliegenden Ergebnissen aus Muster A und B schließen, daß Kinder deren Väter Abitur haben die niedrigste Wahrscheinlichkeit haben mit den Großeltern sehr nahe zusammen zu wohnen. Vor allem haben Kinder, deren Vater einen niedrigen oder mittleren Bildungsabschluß hat eine sehr geringe Wahrscheinlichkeit weiter entfernt als eine Fahrtstunde von den Großeltern zu leben (Muster A im Vergleich zu Muster B). Aber auch die Schulbildung der Mutter hat einen Einfluß auf die Wohnentfernung zu den Großeltern, wenngleich dieser sehr viel geringer ist, als der des Vaters.

Betrachten wir weiter das Einkommen der Eltern. Das Haushaltsnettoeinkommen, überwiegend stellvertretend für die auf dem Arbeitsmarkt erbrachten Leistungen des Vaters sowie der Mutter, beeinflussen die räumliche Nähe der Kinder zu ihren Großeltern merklich. Allerdings hat das Haushaltseinkommen im Muster A mit 1.66 als standardisierter Effektkoeffizient einen geringeren Einfluß als das niedrigste Bildungsniveau Hauptschule mit einem standardisierten Effektkoeffizienten von 2.22.¹¹ Daraus kann man schlußfolgern, daß Personen mit einem Hauptschulabschluß mit sehr großer Wahrscheinlichkeit im gleichen Haus oder zumindest in der Nachbarschaft der Eltern wohnen. Was hingegen die Wahrscheinlichkeit in den näheren Umkreis zu ziehen (Muster B) betrifft, so erweist sich hier das Einkommen als der stärkste Faktor. Mit steigendem Einkommen zieht man demzufolge mit größerer Wahrscheinlichkeit unabhängig vom Bildungsniveau in die nähere Umgebung.

Betrachten wir im nächsten Schritt Modell 3 und beginnen die Interpretation mit der Alters und Familienstruktur der Großeltern. Grundsätzlich sinkt mit zunehmendem Alter der Großmütter die Wahrscheinlichkeit, daß Enkelkinder weit entfernt wohnen. Dies sowohl bei den Familien, die über eine Stunde entfernt wohnen (-0,13; -0,01), als auch bei denjenigen, die im Umkreis von einer Fahrtstunde

¹⁰ Zur Berechnung der Effektkoeffizienten siehe Urban (1993:40ff).

¹¹ Die Berechnung der standardisierten Effektkoeffizienten ergibt sich aus:

$${}_sE(X_k) = \exp(\beta_k * s_k)$$

Im Falle des multiplikativen Terms des Haushaltseinkommens ergibt sich der standardisierte Effektkoeffizient aus: ${}_sE(X_k) = \exp(\beta_{1k} * s_{1k} + \beta_{2k} * s_{2k})$

leben (-0.07; -0,01). Allerdings sinkt die Entfernung zur Mutter der mütterlichen Linie weitaus stärker als zur Mutter der Vaters. Enkelkinder haben von daher eine weitaus größere Wahrscheinlichkeit in der Nähe der Großmutter mütterlicherseits zu wohnen. Diese Familiensituation ändert sich allerdings für die Enkelkinder, falls bei den Großeltern eine Verwitwung auftritt. Da Männer in der Regel früher sterben als Frauen, ist also grundsätzlich, unabhängig von der Filiationslinie davon auszugehen, daß die räumliche Nähe zwischen Kindern und Großeltern im Falle einer Verwitwung geringer wird. Für die interne Familienstruktur, die Kontakthäufigkeit und für die Entstehung von Sympathie und Verständigung zwischen den Generationen bedeutet dies, daß die Mutter des Mannes häufig nur dann näher zum Sohn und seinen Kinder wohnt, wenn sie bereits verwitwet ist. Dies gilt nicht für die Mutter der Mutter! Anzunehmen ist, daß Enkelkinder von daher häufiger Kontakt und damit wahrscheinlich auch größere Sympathie für die Großmutter mütterlicherseits entwickeln.

Interessant ist in diesem Zusammenhang (Muster A und B, Vergleich Modell 3 und Modell 2), daß der Einkommenseffekt, bei Hinzunahme der Variablen der Alters- und Familienstruktur der Großeltern, zwar in seiner Ausprägung bestehen bleibt, aber nicht mehr signifikant ist. Unseres Erachtens kann daraus der Schluß gezogen werden, daß die Norm familialer Solidarität im Alter, für deren Vorliegen der Effekt der Altersvariable der Großeltern und der Änderung des Familienstandes spricht, in späten Familienphasen wieder räumlich näher beieinander wohnen läßt, als dies in den mittleren Familienphasen der Fall ist. Als Folge leben Kinder dann ebenfalls näher bei den Großeltern - vornehmlich bei der Großmutter mütterlicherseits. (.s. hierzu auch Friedrich 1994).

Abschließend betrachten wir die Einflüsse der Geschwisterzahl und die Wohngegend die Entfernung zu den Großeltern in einem multivariaten Modell. Ersichtlich ist, daß Kinder mit mehreren Geschwistern eine höhere Wahrscheinlichkeit haben näher bei den Großeltern zu wohnen als Einzelkinder. Dies sind vor allem Kinder, mit mindestens noch zwei Geschwistern. Dieses Ergebnis bestätigt die Hypothese, daß Familien mit mehreren Kinder häufig näher bei den Eltern leben, da dadurch alltägliche Hilfe- und Unterstützungsleistungen eher erbracht werden können. Abschließend sei noch erwähnt, daß die Region, in der Kinder aufwachsen auch in einem multivariaten Modell als Strukturierungsmerkmal der Nähe zwischen den Enkeln und Großeltern wirkt, auch wenn dieser Einfluß nur schwach ist. Kinder, die in Süd- oder Mitteldeutschland aufwachsen leben augen-

scheinlich näher bei den Großeltern als Kinder, die in Norddeutschland aufwachsen.

Wenn Wagner (1989:84) von einer "räumlichen Struktur des Lebensverlaufes" spricht, so kann, aufgrund der vorliegenden Ergebnisse auch von einer "räumlichen Struktur des Familienverlaufes im Dreigenerationenkontext" gesprochen werden, die sich gerade durch eine hohe Stabilität auszeichnet. Zwar differenziert sich die räumliche Entfernung der generativen Familienstruktur hauptsächlich nach dem Bildungsniveau des Vaters, dem Haushaltseinkommen und dem Alter sowie der Familienstruktur der Großeltern. Aber nur ca. 20 bis 30 Prozent der Enkel wohnen weiter entfernt als eine Fahrtstunde von den Großeltern. Mehr als zwei Drittel der Kinder dieser Altersgruppe wohnen im gleichen Haus, in der Nachbarschaft, im gleichen oder in einem anderen Ort von den Großeltern.

4 Ausblick

Wie wir zu Beginn schon dargelegt haben, verorten wir die vorliegende Auswertung im Rahmen einer sozialstrukturellen Kindheitsforschung. Anhand der hier präsentierten Daten können Aussagen über die Morphologie und die familiäre Verteilung der Großeltern-Enkel-Beziehungen getroffen werden. Es ist möglich gewesen, Einsichten in das komplexe Bedingungsgefüge, das die Morphologie differenziert gestaltet, zu erarbeiten. Wir erinnern an dieser Stelle an die Bedeutung der Filiationslinie und der Bildung. Alltagsbezogene und sozialisatorische Konsequenzen können aus diesen Strukturdaten nur indirekt abgeleitet werden.

Allerdings lassen sich auf der Basis der Ergebnisse Hinweise auf einige besonders prägnante Differenzen von Großeltern-Enkel-Beziehungen für die Integration, und ihr quantitatives Gewicht im Drei-Generationen-Verband geben. So sind wir auf deutliche Indizien dafür gestoßen, daß die Möglichkeit für die Realisierung der positiven Eigenschaften der Austauschbeziehung zwischen der jungen und alten Generation eher für Kinder von Eltern mit einem niedrigen bis mittleren Bildungsabschluß, generell aber mit zunehmendem Alter der Großeltern - speziell der Großmutter - bestehen. Damit führt die Eingebundenheit in ein generatives Beziehungsmuster zwischen Großeltern, Eltern und Kindern, bzw. Enkelkindern im Alter zu einer ausgeprägten räumlichen Nähe und folglich zu einem intensiven Kontakt zu den eigenen Kindern und zu den Enkeln.

Von räumlich getrennten Familien als Kennzeichen der gegenwärtigen Sozialstruktur kann unseres Erachtens nicht gesprochen werden. Im Gegenteil, zwei Drittel der Kinder erleben eine ausgesprochene räumliche Nähe zu den Großeltern und ein Drittel lebt sogar in der nächsten Nachbarschaft zu den Großeltern. Strukturen eröffnen Potentiale der Interaktion und Integration. Wie diese dann von den Kindern und den Großeltern in bestimmten sozialen Milieus ausgeschöpft und erlebt werden, dies ist eine eigenständige, und wie wir meinen, lohnende Forschungsaufgabe im Schnittpunkt von Kindheits-, Familien- und Generationenforschung. Soviel kann allerdings gesagt werden: Ein Großteil der Kinder kann häufig Kontakt zu älteren Menschen haben, lernt daher gut mit dem "Altern" umzugehen und kann Erfahrungen mit nahen Verwandten anderer Generationenzugehörigkeit machen.

Mit Blick auf die Frage der "Integration" der Kinder in die Erwachsenenengesellschaft bleibt anhand der strukturellen Daten sowie der vielfältigen Leistungen, welche die Großeltern erbringen können, festzuhalten: Großeltern können aus Sicht ihrer Enkel wichtige Brückenköpfe in die Gesellschaft der Erwachsenen darstellen und somit zu einer verlässlichen Ressource der Entwicklung werden. Dieser Zusammenhang sollte in Zukunft verstärkt in der Analyse von Mehrgenerationenfamilien, vor allem auch aus Sicht der Kinder, berücksichtigt werden.

5 Literatur:

- Arminger, G. (1983). Multivariate Analyse von qualitativen abhängigen Variablen mit verallgemeinerten linearen Modellen In: Zeitschrift für Soziologie 12, 1, S. 49-64.
- Baltes, P. (1996). Über die Zukunft des Alterns: Hoffnung mit Trauerflor. In: M. Baltes/L. Montada (Hrsg.), Produktives Leben im Alter. Frankfurt: Campus, S. 29-68.
- Bengston, V.L./Harootyan, R. A. (1994). Intergenerational Linkages. Hidden Connections in American Society. New York: Springer.
- Bertram, H. (1995) (Hrsg.). Das Individuum und seine Familie. Lebensformen, Familienbeziehungen und Lebensereignisse im Erwachsenenalter. Opladen: Leske +Budrich.
- Bertram, H. (1995). Die Sicherheit privater Beziehungen. In: H. Bertram (Hrsg.), Das Individuum und seine Familie. Lebensformen, Familienbeziehungen und Lebensereignisse im Erwachsenenalter. Opladen: Leske+Budrich, S. 91-124.
- Bertram, H./ M. Hennig (1995). Das katholische Arbeitermädchen vom Lande: Milieus und Lebensführung in regionaler Perspektive. In: B. Nauck/ H. Bertram (Hrsg.), Kinder in Deutschland. Lebensverhältnisse von Kindern im Regionalvergleich. Opladen: Leske+Budrich, S. 267-295.
- Bertram, H./ S. Kreher (1996). Lebensformen und Lebensläufe in diesem Jahrhundert. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 42, S. 18-30.
- Birg, H. (1992). Längsschnittanalyse der Zusammenhänge zwischen Typen von Wanderungsbiographien und Typen von Erwerbs- und Familienbiographien. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, (Hrsg.): Regionale und biographische Mobilität im Lebensverlauf. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, S. 6-27.
- Brubaker, T. H. (1985). Later Life Families. Beverly Hills, CA.: Sage.
- Brubaker, T. H. (1990). Families in Later Life: A Burgeoning Research Area. In: Journal of Marriage and the Family 52, 4 , S. 959-982.
- Burkart, G./M.Kohli (1992). Liebe, Ehe, Elternschaft: die Zukunft der Familie. München: Beck.

- Cherlin, A. J./F. F. Furstenberg (1992). *The New American Grandparent. A Place in the Family, A Life Apart*. Cambridge, Ma.: Harvard University Press.
- Clifford, W. B./T. Heaton/G.V. Fuguitt (1982). *Residential Mobility and Living Arrangements Among the Elderly: Changing Patterns in Metropolitan and Nonmetropolitan Areas*. In: *International Journal of Aging and Human Development* 42, 2, S. 139-156.
- Clingempeel, W. G. C. et al. (1992). *Children`s relationships with maternal grandparents: A longitudinal study of family structure and pubertal status effects*. In: *Child Development* 63, 4, S.1404-1422.
- Coleman, J. S. (1995). *Grundlagen der Sozialtheorie, Bd.1 Handlungen und Handlungssysteme*. München/Wien: Oldenbourg/Scientia Nova.
- Crimins, E. M./D.G. Ingegneri (1990). *Interaction and Living Arrangements of Older Persons and Their Children: Past Trends, Present Determinants, Future Implications*. In: *Research on Aging* 12, 1, S. 3-35.
- Dangschat, J. K. (1996). *Du hast keine Chance, also nutze sie! Arme Kinder und Jugendliche in benachteiligten Stadtteilen*. In: J. Mansel/A. Klocke (Hrsg.). *Die Jugend von heute. Selbstanspruch, Stigma und Wirklichkeit*. Weinheim: Juventa, S. 152-173.
- Dewit, D./A. Wisten./T. Burch (1988). *Physical Distance and Social Contact Between Elders and Their Adult Children*. In: *Research on Aging* 10, 1, S. 56-80.
- Fabian, T. (1994). *Großeltern als Helfer in familialen Krisen*. In: *Neue Praxis* 24, S. 384-396.
- Fisch, R./W. Ugarte/K. Lüscher. (1982). *Erleichterungen und Erschwernisse junger Familien*. Konstanz: Arbeitsbericht Nr. 12.
- Friedrich, K. (1994). *Wohnortwechsel im Alter*. In: *Zeitschrift für Gerontologie*, 27, 5, S. 410-418.
- Gödde, M./S. Walper/A. Enger (1996). *Die Peernetzwerke neunjähriger Kinder: Zum Verhältnis von Netzwerkressourcen, kindlicher Kompetenz und mütterlichen Strategien der Kontaktsteuerung*. In: *Psychologie in Erziehung und Unterricht* 43, 2, S. 100-113.
- Homans, G. C. (1960): *Theorie der sozialen Gruppe*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Honig, M.-S./H.R. Leu/U. Nissen (1996), (Hrsg.). Kinder und Kindheit. Soziokulturelle Muster - sozialisationstheoretische Perspektiven. Weinheim/München: Juventa.
- Joos, M. (1995). Selektive Kontexte. Umwelten von Kindern und Erwachsenen in Ost- und Westdeutschland. In: B. Nauck/H. Bertram (Hrsg.), Kinder in Deutschland. Lebensverhältnisse von Kindern im Regionalvergleich. Opladen: Leske+Budrich, S. 171-207.
- Kecskes, R. (1994). Abwanderung, Widerspruch, Passivität. Oder: Wer zieht wann um? In: Zeitschrift für Soziologie 23, 2, S. 129-144.
- Kornhaber, A./K.L. Woodward (1991). Grandparents/Grandchilds: The Vital Connection. New Brunswick/London: Transaction Publishers.
- Krappmann, L. (1996, im Druck): Brauchen jüngere Menschen ältere Menschen? Ms. Berlin.
- Kühnel, S./W. Jagodzinski/M. Terwey (1989). Teilnehmen oder Boykottieren: ein Anwendungsbeispiel der binären logistischen Regression mit SPSSx. In: ZA-Information 25, S. 44-76.
- Lang, S. (1985). Lebensbedingungen und Lebensqualität von Kindern. Frankfurt: Campus.
- Lange, A. (1995). Medienkinder, verplante Kinder? Die Sichtweise einer zeitdiagnostisch informierten Kindheitsforschung. In: Familiendynamik 20, 3, S. 252-274.
- Lauterbach, W. (1995). Die gemeinsame Lebenszeit von Familiengenerationen In: Zeitschrift für Soziologie 24, 1, S. 22-43.
- Lauterbach, W. (1995a). Enkel und Großeltern: Generationenlinien, Altersübergänge und gemeinsame Lebenszeit. In: H. Sahner/S. Schwendtner (Hrsg.), Gesellschaften im Umbruch. 27. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 745-753.
- Lauterbach, W./T. Klein (1995). Erwerbsunterbrechung von Müttern. In: B. Nauck/H. Bertram (Hrsg.), Kinder in Deutschland. Lebensverhältnisse von Kindern im Regionalvergleich. Opladen: Leske+Budrich, S. 207-231.

- Lauterbach, W./K. Lüscher (1996). Erben und die Verbundenheit der Lebensverläufe von Familiengenerationen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 48, 1, S. 66-95.
- Lauterbach, W./T. Klein (1996, im Druck). Altern im Generationenzusammenhang: Die gemeinsame Lebenszeit von Eltern, Großeltern und Enkel unter Berücksichtigung des Alters bei Familiengründung. In: J. Mansel/G. Rosenthal/A. Tölke (Hrsg.), *Generationenbeziehungen und Generationenverhältnisse*. Opladen: Leske+Budrich,
- Lauterbach, W. /K. Pillemer (1996). Familien in späten Lebensphasen. Räumliche Struktur und Wohnentfernung zwischen Eltern und Kindern. Konstanz: Arbeitspapier Nr. 23 des Forschungsschwerpunkts "Gesellschaft und Familie".
- Lipski, J. (1996). Freizeiträume ostdeutscher Schulkinder. In: *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 16, 4, S. 353-371.
- Litwak, E./C.F. Longino (1987). Migration Patterns Among the Elderly: A Developmental Perspective. In: *The Gerontologist* 27, 3, S. 266-272.
- Lüscher, K./F. Schultheis (1993) (Hrsg.). *Generationenbeziehungen in "postmodernen" Gesellschaften. Analysen zum Verhältnis von Individuum, Familie, Staat und Gesellschaft*. Konstanz: Universitätsverlag.
- Lüscher, K./K. Pillemer (1996). Die Ambivalenz familialer Generationenbeziehungen. Konzeptuelle Überlegungen zu einem aktuellen Thema der familienwissenschaftlichen Forschung. Konstanz: Arbeitspapier Nr. 22 des Forschungsschwerpunkts "Gesellschaft und Familie".
- Marbach, J. (1994). Der Einfluß von Kindern und Wohnentfernung auf die Beziehungen zwischen Eltern und Großeltern: Eine Prüfung des quasi-experimentellen Designs der Mehrgenerationenstudie. In: W. Bien (Hrsg), *Eigeninteresse oder Solidarität? Beziehungen in modernen Mehrgenerationenfamilien*. Opladen: Leske + Budrich, S. 77-111.
- Nagl, R./E.Kirchler (1994). Kinderfreundschaften und Freizeitgestaltung. In: L. Wilk/J. Bacher (Hrsg.), *Kindliche Lebenswelten*. Opladen: Leske + Budrich, S. 295-347.
- Nauck, B. (1995a). Kinder als Gegenstand der Sozialberichterstattung. Konzepte, Methoden und Befunde im Überblick. In: B. Nauck/H. Bertram (Hrsg.),

- Kinder in Deutschland. Lebensverhältnisse von Kindern im Regionalvergleich. Opladen: Leske + Budrich, S. 11-87.
- Nauck, B. (1995b). Regionale Milieus von Familien in Deutschland nach der politischen Vereinigung. In: B. Nauck,/C. Onnen-Isemann (Hrsg.), Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung. Neuwied: Luchterhand, S. 91-123.
- O'Bryant, S. L./R.O. Hansson (1995). "Widowhood.". In: R. Blieszner/V. H. Bedford, (Hrsg.), Handbook of Aging and the Family. Westport/Connecticut: Greenwood Press, S. 440-458.
- Projektgruppe "Das Sozio-ökonomische Panel" (1990). Das Sozio-ökonomische Panel für die Bundesrepublik nach fünf Wellen. In: Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung 2, 3, S. 141-151.
- Projektgruppe "Das Sozio-ökonomische Panel", (1991). Das Sozio-ökonomische Panel (SOEP) im Jahre 1990/91. In: Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung 3, 4, S. 146-155.
- Reding, K. (1973). Wanderungsdistanz und Wanderungsrichtung. Bonn: Gesellschaft für Regionale Strukturentwicklung.
- Rendtel, U. (1995). Lebenslagen im Wandel: Panelausfälle und Panelrepräsentativität. Frankfurt a.M.: Campus.
- Roux, P./P. Gobet/A. Clemence/F. Höpflinger (1996). Generationenbeziehungen und Altersbilder. Lausanne: Nationales Forschungsprogramm 32: Alter.
- Robertson, J. F. (1995). Grandparenting in an Era of Rapid Change. In: R. Blieszner/V. H. Bedford (Hrsg.), Handbook of Aging and the Family. Westport, Conn.: Greenwood Press, S. 243-260.
- Schmid-Denter, U. (1984). Die soziale Umwelt des Kindes. Eine ökopsychologische Analyse. Berlin: Springer.
- Schütze, Y./F. Lang (1992). Verantwortung für alte Eltern - eine neue Phase im Lebensverlauf. In: Familie und Recht 6, S. 336-341.
- Schütze, Y. (1993). Generationenbeziehungen im Lebensverlauf - eine Sache der Frauen? In: K. Lüscher/F. Schultheis (Hrsg.), Generationenbeziehungen in "postmodernen" Gesellschaften. Analysen zum Verhältnis Individuum, Familie, Gesellschaft und Staat. Konstanz: Universitätsverlag, S. 287-299.

- Schütze, Y. (1995). Ethische Aspekte von Familien- und Generationsbeziehungen. In: Zeitschrift für Gerontopsychologie und -psychiatrie 8, 1/2, S. 31-38.
- Schultheis, F. (1993). Genealogie und Moral: Familie und Staat als Faktoren der Generationenbeziehungen. In: K. Lüscher/F. Schultheis, Generationenbeziehungen in "postmodernen" Gesellschaften. Analysen zum Verhältnis Individuum, Familie, Gesellschaft und Staat. Konstanz: Universitätsverlag, S. 415-433.
- Schupp, J./G. Wagner (1991). Die Ost-Stichprobe des Sozio-ökonomischen Panels - Konzept und Durchführung der "SOEP-Basiserhebung 1990" in der DDR. In: Projektgruppe "Das Sozio-ökonomische Panel", (Hrsg.), Lebenslagen im Wandel: Basisdaten und -analysen zur Entwicklung in den Neuen Bundesländern. Frankfurt a.M.: Campus, S. 25-41.
- Schwab, U. (1995). Familienreligiosität. Religiöse Traditionen im Prozeß der Generationen. Stuttgart: Kohlhammer.
- Smith, P.K. (1991). Introduction: the Study of Grandparenthood. In: P.K. Smith (Hrsg.), The psychology of Grandparenthood. An International Perspective. London: Routledge, S. 1-16.
- Sørensen, A. (1992). Zur geschlechtsspezifischen Struktur von Armut. In: S. Leibfried/W. Voges (Hrsg.), Armut im modernen Wohlfahrtsstaat. Opladen: Westdeutscher Verlag, Sonderband 32, S. 345-367.
- Sticker, E. J. (1991). The Importance of Grandparenthood During the Life Cycle in Germany. In: P. K. Smith (Hrsg.), The Psychology of Grandparenthood. An International Perspective. London: Routledge, S. 32-49.
- Szczesny-Friedmann, C. (1996). Die neue Grossfamilie - Notlösung oder Zukunftsmodell. Reinbek: Rowohlt.
- Templeton, R./R. Bauereiss (1994). Kinderbetreuung zwischen den Generationen. In: W. Bien (Hrsg.), Eigeninteresse oder Solidarität? Beziehungen in modernen Mehrgenerationenfamilien. Opladen: Leske + Budrich, S. 249-266.
- Urban, D. (1990). Multinomiale Logitmodelle zur Bestimmung der Abhängigkeitsstruktur qualitativer Variablen mit mehr als 2 Ausprägungen. In: ZA-Information 26, S. 36-62.

- Urban, D. (1993). Logit-Analyse. Statistische Verfahren zur Analyse von Modellen mit qualitativen Response-Variablen. Stuttgart: Fischer.
- Wagner, M. (1990). Wanderungen im Lebensverlauf. In: K. U. Mayer (Hrsg.), Lebensverläufe und sozialer Wandel. Opladen: Westdeutscher Verlag, Sonderband 31 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, S. 212-238.
- Walter, W. (1993). Unterstützungsnetzwerke und Generationenbeziehungen im Wohlfahrtsstaat. In: K. Lüscher/F. Schultheis (Hrsg.), Generationenbeziehungen in "postmodernen" Gesellschaften. Analysen zum Verhältnis Individuum, Familie, Gesellschaft und Staat. Konstanz: Universitätsverlag, S. 331-355.
- Walter, W. (1995). Solidarität zwischen Generationen in späteren Lebensphasen. In: Perspektiven der Alternhilfe, Konferenz: Konstanz, 21.07.1995, S.17.
- Wilk, L. (1993). Großeltern und Enkelkinder. In: K. Lüscher/F. Schultheis (Hrsg.), Generationenbeziehungen in "postmodernen" Gesellschaften. Analysen zum Verhältnis Individuum, Familie, Gesellschaft und Staat. Konstanz: Universitätsverlag, S. 203-214.
- Zeiger, H.. (1996). Konkretes Leben, Raum-Zeit und Gesellschaft. Ein handlungstheoretischer Ansatz zur Kindheitsforschung. In: M.-S. Honig/H.R. Leu/U. Nissen (Hrsg.), Kinder und Kindheit. Soziokulturelle Muster - sozialisationstheoretische Perspektiven. Weinheim: Juventa, S.157-174.
- Zinnecker, J/C. Strzoda/W. Georg (1996). Familiengründer, Postadoleszente und Nesthocker. Eine empirische Typologie zu Wohnformen junger Erwachsener. In: H. P. Buba/N. F. Schneider (Hrsg), Familie. Zwischen gesellschaftlicher Prägung und individuellem Design. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 289-306.
- Zinnecker, J./R.K. Silbereisen (1996). Einleitung. In: J. Zinnecker/R. K. Silbereisen (Hrsg.), Kindheit in Deutschland. Aktueller Survey über Kinder und ihre Eltern. Weinheim: Juventa, S. 11-19.
- Zwick, M. M. (1994). Einmal arm, immer arm?: Neue Befunde zur Armut in Deutschland. Frankfurt a.M./New York: Campus.

Informationen zu Lehrstuhl

Laufende Projekte und neuere Publikationen

1. Allgemeine Soziologie der Familie und der Generationenbeziehungen (GFA)

Projekt

- Die Ambivalenz familialer Generationenbeziehungen (K. Lüscher, K. Pillemer).

Publikationen:

Lange, A.; Lüscher, K. (1996). Von der Form zum Prozeß? Ein konzeptueller Beitrag zur Frage nach der Bedeutung veränderter familialer Strukturen für das Aufwachsen von Kindern. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie (ZSE), 16, 3, S. 229-245.

Lange, A. (1996). Wie geht's der Familienforschung? In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau, 19, 31/32, S. 93-105.

Lüscher, K. (1996, in Druck). Postmoderne Herausforderungen an die Generationenbeziehungen. In: Krappmann, L.; Lepenies, A., Jung und alt.

Lüscher, K.; Lange, A. (1996). Nach der postmodernen Familie. In: Buba, H.P.; Schneider N.F. (Hrsg.) Familie: Zwischen gesellschaftlicher Prägung und individuellem Design. Westdeutscher Verlag: Opladen.

Lüscher, K. (1995). Postmoderne Herausforderungen der Familie. In: Familiendynamik, 20, 3, S. 233-251, Stuttgart: Klett-Cotta.

Lüscher, K. (1995). Homo interpretans. In: Moen, Ph.; Elder, Jr., G.; Lüscher, K. (Hrsg.) Examining lives in context. Washington: APA, S. 563-596.

Lüscher, K. (1995). Familie und Postmoderne. In: Nauck, B.; Onnen-Isemann, C. (Hrsg.) Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung. Rosmarie Nave-Herz zum 60. Geburtstag gewidmet. Neuwied: Luchterhand, S.3-15.

2. Generationenbeziehungen, insbesondere familiale Generationenbeziehungen unter Erwachsenen (GFG)

Projekt

- Familien nach einer Scheidung (B. Pajung-Bilger, K. Lüscher).
- Ambivalenz und Differenz in den Beziehungen zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern (K. Lüscher, K. Pillemer, B. Pajung-Bilger)

Publikationen

Lüscher, K.; Moch, M.; Pajung-Bilger, B. (1997). Deutungsmuster familialer Generationenbeziehungen nach einer Scheidung. Schlußbericht des Projektes. (Manuskript, Buchfassung in Vorb.)

Pajung-Bilger, B.; Lüscher, K. (1994). Wie beeinflussen Partnerschaftsvorstellungen die Generationenbeziehungen nach einer Scheidung im mittleren Lebensalter. In: Zeitschrift für Familienforschung, 6, 3, S. 221-250.

Moch, M.; Lüscher, K. (1994). Bedeutung finanzieller Transfers zwischen geschiedenen Eltern und ihren erwachsenen Kindern. In: System Familie, Heft 4, 7. Jg., S. 234-244.

Moch, M. (1994) Lebenslage Trennung und Scheidung - Was brauchen betroffene Familien? In: Zentralblatt für Jugendrecht, Heft 10, 81. Jg., S. 401-448.

3. Demographie, Lebensverläufe und Familiengenerationen (GFD)

Projekt

- Mehrgenerationenfamilien in gegenwärtigen Gesellschaften. Sozialstrukturelle Beziehungen des "Rhythmus der Generationen" (W. Lauterbach).

Publikationen

- Klein, T.; Lauterbach, W. (1996). Wohnungswechsel und Wohnungszufriedenheit. In: Zapf, W.; Habich, R.; Schupp, J. (Hrsg.) Sozialberichterstattung im Längsschnitt, Reihe Sozio-ökonomische Daten und Analysen für die Bundesrepublik Deutschland, 7, S. 147-162, Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Lauterbach, W.; Lüscher, K. (1996). Erben und die Verbundenheit der Lebensverläufe von Familienmitgliedern. In: KZfSS, 1, S. 66-95.
- Lauterbach, W. (1996). Kindheit im familialen Generationenzusammenhang, Filiallinien, Altersübergänge und gemeinsame Lebenszeit von Enkeln und Großeltern. In: 27. Deutscher Soziologentag in Halle a.d.S., Kongreßbericht im Druck.
- Lauterbach, W.; Klein, T. (1996). Altern im Generationenzusammenhang: Die gemeinsame Lebenszeit von Eltern und Kindern, Großeltern und Enkeln. In: Mensel, J.; Rosenthal, G.; Tölke, A. (Hrsg.) Generationenbeziehungen und Generationenverhältnisse. Opladen: Leske & Budrich.
- Lauterbach, W. (1995). Lebensverläufe im Mehrgenerationenzusammenhang. In: Schneider, N. (Hrsg.) Familie und Familienprobleme im Wandel. Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft 1, 47, S. 135-145. Bamberg.
- Lauterbach, W.; Klein, T. (1995). Erwerbsunterbrechung von Müttern. In: Nauck, B.; Bertram, H. (Hrsg.) Kinder in Deutschland. Lebensverhältnisse von Kindern im Regionalvergleich. S. 207-229. Opladen: Leske & Budrich.
- Lüscher, K.; Thierbach, R.; Coenen-Huther, J.; Goy, M.-F. (1996). Haushalte und Familien. Die Vielfalt der Lebensformen. In: Bundesamt für Statistik (Reihe Statistik der Schweiz). Bern.

4. Rhetorik der Familie und der Familienwissenschaften (GFR)

Projekt

- Familienwissenschaftliche Rhetorik (B. Bräuninger; A. Lange; K. Lüscher)

Publikationen

Lange, A. (1996). Formen der Kindheitsrhetorik. In: Zeiher, H.; Büchner, P.; Zinnecker, J. (Hrsg.). Kinder als Außenseiter? Umbrüche in der gesellschaftli

- chen Wahrnehmung von Kindern und der Kindheit. Weinheim: Juventa, S. 75-95.
- Lüscher, K. (1995). Familienrhetorik im Jahr der Familie. In: Keil, S.; Langer, I. (Hrsg.) Familie morgen? Marburg: Schüren Presseverlag, S. 24-37.
- Lüscher, K. (1995). Was heißt heute Familie? Thesen zur Familienrhetorik. In: Gerhardt, U.; Hradil, S.; Lucke, D.; Nauck, B. (Hrsg.) Familie der Zukunft. Lebensbedingungen und Lebensform. Opladen: Leske und Budrich.

5. Regulation von Generationenbeziehungen durch Verfahren (GFV)

Projekt

- Regulation von Generationenbeziehungen durch Verfahren in den Bereichen Unterhaltsrecht und Pflegekindschaft (J. Eckert-Schirmer, H. Hoch, F. Ziegler, K. Lüscher, W. Walter)

Publikationen

Eckert-Schirmer, J. (1995). Die Regulation von Generationenbeziehungen in Pflegefamilien durch das Jugendhilferecht. In: Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V. (Hrsg.) Pflegekinder in einer veränderten Welt. Dokumentation der Europäischen IFCO-Konferenz 1994 in Berlin. Münster: Votum, S. 149-155.

Walter, W. (1996). Unterhaltsrecht und Generationenvertrag. Erscheint in: Mansel, J.; Rosenthal, G.; Tölke, A. (Hrsg.) Generationenbeziehungen und Generationenverhältnisse, Opladen: Leske & Budrich.

Walter, W. (1996). Gesellschaftliche Bedingungen der Vaterrolle. Soziologische Anmerkungen zum 'Verschwinden' und 'Wiederauftauchen' des Vaters. Erscheint in: Walter H. (Hrsg.) Männer als Väter.

6. Familienpolitik (GFP)

Projekte

- Der Wert von Familie; ein Vergleich zwischen Deutschland und den USA (W. Walter)
- Allgemeine Soziologie der Familienpolitik (K. Lüscher)

Publikationen

Lüscher, K. (1994). Konturen eines neuen Forschungsfeldes: Die Soziologie der Familienpolitik. In: Vaskovics, L. (Hrsg.) Soziologie familialer Lebenswelten, Soziologische Revue, 17 (Sonderheft 3), S. 364-374.

Walter, W. (1996). The Family, the State, and the Public Debate. In: Recent Developments, 3, 7-12.

7. Soziologie des Kindes und der Kinderpolitik (GFK)

Publikationen

- Lange, A. (1996). Medienkinder, verplante Kinder? In: Familiendynamik, 20, 3, S. 252-274, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Lange, A. (1996). Kinderalltag in einer modernisierten Landgemeinde. Befunde und weiterführende Überlegungen zur Untersuchung der Lebensführung von Kindern. In: Honig, M.-S.; Leu, H.R.; Nissen, U. (Hrsg.) Kinder und Kindheit. Soziokulturelle Muster - Sozialisationstheoretische Perspektiven. München: Juventa, S. 77-87.
- Lange, A. (1996). Kindsein heute: Theoretische Konzepte und Befunde der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung sowie eine Explorativuntersuchung zum Kinderalltag in einer bodenseenahen Gemeinde. Konstanz: Hartung-Gorre Verlag.
- Lange, A. (1995). Eckpfeiler der sozialwissenschaftlichen Analyse von Kindheit heute: Sozialer Konstruktivismus, Vermessung des Alltagslebens und politische Kontroversen. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau, 18, 30, S. 55-67.
- Lüscher, K. (1996). Politik für Kinder - Politik mit Kindern. Konzeptuelle Überlegungen zu einem aktuellen Thema. In: Recht der Jugend und des Bildungswesens, 44, 4, S. 407-418.

Arbeitspapiere:

- Nr. 1:** Wolfgang Walter: "Ich bin nur mäßig enttäuscht darüber." Zur Interpretation der Familienberichterstattung und der Sachverständigen-Rolle im Lichte von Experteninterviews. Juni 1993.
- Nr. 2:** Matthias Moch: Bedeutung des finanziellen Transfers für die Generationenbeziehungen nach einer Scheidung. Juni 1993.
- Nr. 3:** Brigitte Pajung-Bilger: Bedingungen und Stellenwert einer neuen Partnerschaft von geschiedenen Eltern und deren Einfluß auf die Generationenbeziehungen. Juli 1993.
- Nr. 4:** Yvette Lamm-Heß / Charlotte Wehrspaun: Frauen- und Müttererwerbstätigkeit im Dritten und Vierten Familienbericht. Juli 1993.
- Nr. 5:** Wolfgang Walter: Vom Familienleitbild zur Familiendefinition. Familienberichte und die Entwicklung des familienpolitischen Diskurses. August 1993
- Nr. 6:** Charlotte Wehrspaun und Kurt Lüscher: Familiengründung im Wandel: Das Beispiel 'später erster Mutterschaft'. August 1993.
- Nr. 7:** Yvette Lamm-Heß: Familienberichte als Spiegelbild nationaler Familienpolitik - Frankreich und Deutschland im Vergleich. Dezember 1993.
- Nr. 8:** Matthias Moch: Generationenbeziehungen im Kontext der Entwicklung familialer Lebensformen in Deutschland 1950 - 1990. Dezember 1993.
- Nr. 9:** Andreas Lange: Veränderungen der Familie - Entwicklungen der Familienforschung: Ein Trendbericht, Oktober 1994.
- Nr. 10:** Wolfgang Lauterbach: Lebenserwartung, Lebensverläufe und Generationenfolgen in Familien. Oktober 1994.
- Nr. 11:** Annette Ringwald: Entmachtung durch Idealisierung. Amerikanische Familienrhetorik im 19. Jahrhundert. Dezember 1994.
- Nr. 12:** Matthias Moch: Emotionale Beziehungen zwischen geschiedenen Vätern und ihren erwachsenen Töchtern. November 1994.
- Nr. 13:** Kurt Lüscher: „Homo interpretans“. On the Relevance of Perspectives, Knowledge and Beliefs in the Ecology of Human Development. Januar 1995.
- Nr. 14:** Wolfgang Walter: Regulation von Generationenbeziehungen durch Verfahren. Auslegung des Rechts und Modelle der Generationenbe-

ziehungen in den Bereichen Unterhaltsrecht und Pflegekindschaft. Januar 1995

- Nr. 15:** Jutta Eckert-Schirmer: Das Kindeswohl im Wandel sozialwissenschaftlicher Interpretation. Zur Bedeutung psychologischer Konzepte im Prozeß der Politikberatung. Mai 1995
- Nr. 16:** Matthias Moch: "Es liegen noch immer Welten zwischen uns". Geschiedene Väter und ihre Eltern. Juni 1995
- Nr. 17:** Wolfgang Lauterbach: Familiengenerationen in modernen Gesellschaften oder: Der Rhythmus der Generationen. August 1995
- Nr. 18:** Wolfgang Lauterbach und Kurt Lüscher: Neue und alte Muster des Erbens gegen Ende des 20. Jahrhunderts. August 1995.
- Nr. 19:** Andreas Lange: Kindheitsrhetorik und die Befunde der empirischen Forschung. Oktober 1995.
- Nr. 20:** Bettina Bräuninger, Andreas Lange und Kurt Lüscher: Familienwissenschaftliche Rhetorik. Juli 1996.
- Nr. 21:** Mathias Moch und Manuela Junker: Allegiance or Alienation. Beziehungen zwischen geschiedenen Vätern und ihren Eltern in den USA. Juli 1996.
- Nr. 22:** Kurt Lüscher und Karl Pillemer: Die Ambivalenz familialer Generationenbeziehungen. Juli 1996.
- Nr. 23:** Wolfgang Lauterbach und Karl Pillemer: Familien in späten Lebensphasen: Zerrissene Familienbande durch räumliche Trennung? Januar 1997
- Nr. 24:** Andreas Lange und Wolfgang Lauterbach: Wie nahe wohnen Enkel bei ihren Großeltern? Aspekte der Mehrgenerationenfamilie heute. Januar 1997.

**Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Forschungsschwerpunktes
Leitung: Prof. Dr. Kurt Lüscher**

Wissenschaftliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen:

Bettina Bräuninger, M.A. soz.
Jutta Eckert-Schirmer, Dipl.-Verw. Wiss.
Hans J. Hoch, Dr. phil., M.A.
Andreas Lange, Dr. rer. soc., M.A. soz.
Wolfgang Lauterbach, Dr. phil., Dipl.-Soz.
Brigitte Pajung-Bilger, M.A. soz.
Wolfgang Walter, Dr. rer. soc., Dipl.-Soz.
Frank Ziegler, Dipl.-Soz.

Sekretariat

Ingeborg Moosmann

Studentische Hilfskräfte

Susanne Beier, Guido Bunten, Frank Eisele, Michaela Fay, Regine Herbrik, Michael Kaiser, Gabriela Kruse-Niemann, Markus Wörz, David Wüest-Rudin

Assoziiertes Projekt

- a) Historische Entwicklung und sozio-demographische Unterschiede der Familiengründung und -erweiterung in der Schweiz
Heribert Engstler, M. A.

**Anschrift: Universität Konstanz, Sozialwissenschaftliche Fakultät,
FG Soziologie, Postfach 55 60 <D33>, D-78434 Konstanz
Tel: 07531/88-2670/2671, Fax: 07531/88-3038
E-mail: Kurt.Luescher@uni-konstanz.de**